Nr. 156 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 11. Juli 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Verständigungsoptimismus

Seit einigen Tagen beschäftigt sich die deutsche Presse unter merkwürdiger Zurückhaltung polnischerseits, mit der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Deutscherseits wird ein Optimismus an den Tag gelegt, der in keiner Hinsicht berechtigt ist. Denn trotz der Wahlen hat sich in Polen nichts an Deutschenhaß geändert, im Gegenteil ist er gerade in der letzten Zeit noch verschärft worden und auf deutscher Seite ist gleichfalls keine Aenderung des Standpunktes eingetreten, denn selbst eine noch weitergehende Linksregierung als es das Kabinett Müller ist, hat schließlich in erster Linie deutsche Interessen zu wahren. Gewiß werden es alle Verständigungsfreunde begrüßen, wenn deutscherseits der Anfang gemacht worden ist, um neue Thesen beziehungsweise Richtlinien für die in nächster Zeit aufzunehmende Wirtschaftsverhandlungen aufzustellen. Wenn aber versichert wird, daß man in Berlin der Ansicht ist, daß jetzt alle Voraussetzungen bestehen, um die Verhandlungen auch zum Abschluß zu bringen, so ist dies nicht nur ein verfrühter, sondern auch überschwenglicher Optimismus.

Als kurz vor den polnischen Wahlen die Verhandlungen auf den toten Punkt angelangt sind, versicherte man, daß das Kabinett Pilsudski nach den Wahlen freie Hand haben werde. Es muß aber festgestellt werden, daß dieses Kabinett Pilsudski gar keine Hindernisse hatte, in Wirklichkeit selbst die Verhandlungen verzögerte, indem es in letzter Stunde die Grenzschutzverordnung in Dekretform erließ, die erst die Verhandlungen zum Scheitern brachten, nachdem vorher schon die Niederlassungsfrage eine sonderbare Auslegung erhielt und der deutsche Gesandte in Warschau sich sogar einen Rüffel vom polnischen Auswärtigen Amte holte, indem man ihn auf die Erlasse beziehungsweise Veröffentlichungen des polnischen Staates aufmerksam machte, aus denen er sich zu orientieren habe. Die Wahlen änderten absolut nichts am innen- und außenpolitischen Kurs in Polen und man hörte nichts, daß polnischerseits Bestrebungen im Gange sind, die Verhandlungen mit Deutschland wieder aufzunehmen, es sei denn, daß man die Ausfälle gegen Deutschland als solche bezeichnen könnte. Wurde die Frage wirklich ernsthaft gestellt, so erfolgte eine rasche Antwort mit dem Hinweis, daß die deutschen Reichstagswahlen eine Aenderung des deutsch-polnischen Verhältnisses bringen werden, wenn die Rechtskreise aus der politischen Leitung des Reichs entfernt werden. Und wir sehen, daß deutscherseits die Bemühungen aufgenommen worden sind, daß der deutsche Gesandte in Warschau nach Berlin berufen wurde und der deutsche Verhandlungsleiter Dr. Hermes sich mit dem polnischen Verhandlungsleiter schon im Laufe dieser Woche in Warschau zur Besprechung über die aufzunehmenden Arbeiten treffen soll.

Es ist verständlich, daß nachdem die Initiative deutscherseits aufgenommen worden ist, polnischerseits Erwartungen ausgesprochen werden, die dahingehen, daß nun deutscherseits Konzessionen bezüglich des Schweine- und Kohlenkontingents gemacht werden. Handelte es sich bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen ausschließlich um rein wirtschaftliche Probleme, diese Verhandlungen würden längst ihren Abschluß gefunden haben. Aber schon bei den ersten Verhandlungen in Dresden rollte man eine Reihe politischer Fragen auf und diese belasteten die Verhandlungen bisher derart, daß sie oft die Form der Verhandlungen annahmen, wie wir sie seit Jahr u. Tag mit Litauen gewohnt sind, wobei nicht behauptet werden kann, daß diese Schwierigkeiten deutscherseits gemacht worden sind. Wenn man versicherte, daß man kurz vor Abschluß irgend eines Teiles der Wirtschaftsverhandlungen steht, so kam prompt eine polnische Ueberraschung und Unterbrechung, die sich jetzt schon fast drei Jahre hinzieht und wenn man denselben Verhandlungsmodus einnehmen wird, werden die Verhandlungen wohl kaum in den nächsten drei Jahren eine Beendigung finden. Es gibt ja Optimisten, die uns als große Pessimisten schelten, nur haben sie den Nachteil, daß ihre Prophezeiungen immer zunichte werden.

Wir haben an dieser Stelle immer wieder betont, daß die erste Voraussetzung der deutsch-polnischen Verständigung, ob sie sich auf wirtschaftlicher oder politischer Grundlage vollziehen soll, der Abbau des Hasses ist. Und in dieser Beziehung hat die polnische Regierung nichts getan, im Gegenteil man hat seitens des Außenministers noch durch die Aufrollung der Räumungsfrage polnischerseits im Reich noch eine verschärfte antipolnische Stimmung geschaffen, die ohnehin stark genug ist und jeder deutschen Regierung Hemmnisse setzen kann, die nicht nur allein von der Landwirtschaft und den Kohlenmagnaten kommen, sondern Ausgeburt der polnischen Unterdrückungspolitik gegenüber der deutschen Minderheit sind. Hier ist das Uebel, welches man nicht beseitigen will. Und der heut an den Tag gelegte Optimismus wird sich recht bald nach einigen Tagen der Verhandlungen als übertrieben erweisen und die Verhandlungen weit eher zum Stillstand bringen, als ihre Aufnahme gedauert hat. Dafür wird schon irgend eine Ueberraschung sorgen, mit der die polnische Politik reichlich gesegnet ist.

—II.

Eine deutsche Note an Polen

Keinerlei neue Zugeständnisse — Erst Klärung der Rechtlinien zwischen Hermes und Twardowski — Die polnische Antwort wird erwartet

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett trat am Montag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers in der Reichskanzlei zu einer Sitzung zusammen, in der zunächst unter Beteiligung des Reichsministers a. D. Dr. Hermes und des Gesandten Rauscher der Absendung einer Note an die polnische Regierung über die Fortsetzung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zugestimmt wurde, die durch den Erlaß der polnischen Grenzzonenverordnung seinerzeit eine Störung erfahren hatten. Die Erörterung im Kabinett hat sich auf die Behandlung dieser rein formalen Frage beschränkt. Die bisherigen Instruktionen für die deutsche Delegation in sachlicher Beziehung bleiben daher unverändert. In der Note wird u. a. dem Vorschlag der polnischen Regierung zugestimmt, daß die beiderseitigen Delegationsleiter beauftragt werden, das Nähere über die Fortsetzung der Verhandlungen zu vereinbaren.

Es handelt sich zunächst nicht um die materiellen Einzelfragen, sondern um die Erörterung der bekannten großen Gesichtspunkte, die vor der Aufnahme der Handelsvertragsverhandlungen geklärt werden müssen, nachdem das polnische Kabinett bisher das Uebereinkommen zwischen dem deutschen Bevollmächtigten Hermes und dem polnischen Bevollmächtigten Twardowski noch nicht gebilligt hat. Das Kabinett, von dem man auf polnischer Seite eine Nachgiebigkeit erwartet hatte, hat, wie offiziell ausdrücklich festgestellt wird, die Anweisungen für die deutschen Vertreter in sachlicher Beziehung nicht geändert. Die deutschen Forderungen für die Tarife des Zollvertrages, insbesondere für Schweine, Kohle und Kartoffeln, bleiben also bestehen. Auch in den formellen Fragen wird der deutsche Abgesandte kaum Zugeständnisse machen können. Der Beschluß des Kabinetts bedeutet also vorläufig nur, daß die Besprechungen über die Möglichkeit einer Einigung in den formalen Fragen wieder aufgenommen werden.

Gustave Hervé über Anschluß- und Räumungsfrage

Paris. In der „Victoire" setzt sich Gustave Herve erneut für die sofortige Räumung der beiden letzten Rheinlandzonen ohne deutsche Gegenleistung ein und schreibt, so ungeschickt und gefährlich es gewesen wäre, die geringste Schwäche gegenüber Deutschland zu zeigen, so lange man eine Wiederaufrichtung der Herrschaft der Hohenzollern fürchten konnte, so ungeschickt und unpolitisch würde es sein, die neue Aufforderung nicht durch eine Geste des Vertrauens und des Wohlwollens zu beantworten, die den Wunsch Frankreichs nach einer größeren Entspannung und einer völligen Versöhnung bekunde. Herve erklärt gegenüber den Angriffen der nationalistischen Presse auf seine Politik, diese werde das sichere Ergebnis haben, durch die Festigung der deutschen Republik den Zusammenbruch der am Verbrechen von 1914 verantwortlichen Kreise zu vollenden. Er sei nicht für die Rückgabe des Danziger Korridors, aber man gebe sich sonderbaren Täuschungen über den Anschluß Oesterreichs an Deutschland hin, der vor der Nase Poincarees und Mussolinis tatsächlich schon erfolgt sei. Die Grenze zwischen den beiden Ländern sei nur noch künstlich, um den Schein zu wahren und denen, die die Wirklichkeit nicht sehen wollten, Sand in die Augen zu streuen. Herve versucht schließlich, seinen späten Wunsch nach Versöhnung Frankreichs und Deutschlands damit zu begründen, daß er erklärt, der Reichswehrhaushalt, die deutsche Handelsluftfahrt und die deutschen chemischen Fabriken lieferten den Beweis, daß Deutschland alles habe, um Frankreich in einem neuen Krieg schreckliche Schläge zu versetzen.

Das Attentat auf das Gebäude der GPU.

Kowno. Nach Meldungen aus Moskau wird der Bombenanschlag auf das Hauptgebäude der G. P. U. in Moskau von der G. P. U. amtlich bestätigt. Nach Mitteilung der G. P. U. erschienen am letzten Freitag um 19 Uhr mehrere Personen, die den Leiter der G. P. U. sprechen wollten, im Hauptgebäude der G. P. U. Die Leute wurden in ein Zimmer gebracht, in dem sich zwei Rotarmisten befanden. Im Augenblick des Eintritts warf eine der Personen eine Bombe, durch die ein Rotarmist getötet wurde. Sogleich wurde die Wache des Gebäudes alarmiert. Die Attentäter bis auf einen, der erschossen wurde, flüchteten. Der Name des Erschossenen ist Radkewisch. Dieser war nach Mitteilung der G. P. U. früher Page am Kaiserlichen Hof und wurde vom rumänischen Generalstab nach Rußland entsandt, um terroristische Akte zu verüben. Später wurde noch ein Attentäter, ein Russe, in der Nähe von Moskau verhaftet. Weitere Einzelheiten werden amtlich noch nicht gemeldet.

Keine Klärung in Belgrad

Belgrad. In der Entwicklung der Krise ist infolge der verschärften Haltung der Opposition kein Fortschritt zu verzeichnen. Der König hatte am Sonntag mit einem der angesehendsten serbischen Heerführer dem Wojewoden Stepanowitsch eine Besprechung, die hauptsächlich der Frage der Bildung einer außerparlamentarischen Regierung unter Führung des Generals oder bei einer Ablehnung des Generals eines Arbeitskabinetts sei. Am Montag wurde Pribitschewitsch vom König empfangen. Er machte über die Unterredung jedoch keinerlei Mitteilung.

Die Vorgeschichte des Kelloggpaktes

Paris. „Matin" veröffentlicht ein Telegramm seines Berichterstatters in Washington, in dem die Geschichte des Antikriegspaktes zusammengefaßt wird. Neu ist die Feststellung, daß zum erstenmal der Antikriegspakt durch Senator Borah vorgeschlagen wurde und daß erst dann Briand im April 1927 seine Erklärung in der amerikanischen Presse erlassen hat. Aus der Nachricht des „Matin" verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Senator Borah erklärt haben soll, der neue Vertrag sei der raschen Zustimmung des Senats sicher, und daß Kellogg zu verstehen gebe, er sei bereit, den Vertrag in Paris mit den Ministern des Aeußeren der interessierten Mächte zu unterzeichnen.

Gegen die Unterdrückung Südtirols

Innsbruck. Die Tiroler Mitglieder des Nationalrates werden am Dienstag im Namen sämtlicher 296 nordtiroler Gemeinden dem Bundeskanzler Dr. Seipel eine Eingabe überreichen, in der das Verlangen gestellt wird, daß gegen die Unterdrückung des deutschen Volkes in Südtirol bei den europäischen Mächten Einspruch erhoben und auf das Einschreiten dieser Mächte zur Linderung der Leiden der Deutschen Südtirols hingewirkt werde.

Noch ein sozialdemokratisches Reichstagsmandat?

Berlin. Wie der „Vorwärts" meldet, sind im Wahlkreis Ostpreußen durch ein Versehen beim Addieren die Stimmen aller Parteien von 50 Wahlbezirken im Landkreis Gerdauen nicht mitgezählt worden, darunter 4 622 sozialdemokratische Stimmen, die auf die Reichsliste entfallen. Dadurch erhöht sich der sozialdemokratische Stimmenrest auf der Reichsliste von 26 165 auf 30 787 Stimmen. Da auf einen Rest von mehr als 30 000 Stimmen noch ein Mandat entfällt, muß der sozialdemokratischen Reichsliste das 10. Mandat zugewiesen werden. Es entfällt auf den Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Falkenberg. — Der Kreiswahlausschuß in Ostpreußen wird zunächst eine neue Feststellung des Wahlergebnisses treffen. Der Reichswahlausschuß wird dann die Reichslisten aller Parteien berichtigen.

Flucht vor Mussolini

Rom. Finanzminister Volpi und Unterrichtsminister Fedeli haben am Sonntag ihren Rücktritt eingereicht, der von Mussolini angenommen wurde. Zum neuen Finanzminister wurde der bisherige Wirtschaftsminister Belluzzo und zum Unterrichtsminister Senator Soscony ernannt. Das Wirtschaftsministerium wurde vom Abgeordneten Mertelli übernommen. Auch mehrere Unterstaatssekretärsposten wurden neubesetzt.

Die griechische Kammer aufgelöst

Berlin. Die D. A. Z. meldet aus Athen: Das Amtsblatt veröffentlichte die Auflösung der Kammer. Die Lage wird nach der auf morgen angesetzten Besprechung zwischen Konduriotis und Venizelos eine Klärung erfahren.

Das französische Wohnungswesen

Paris, Anfang Juli 1928.

Wird der 11. Internationale Wohnungs- und Städtebaukongreß, der jetzt in Paris bis zum 8. Juli tagte, auf die Auffassung der Franzosen über das Wohnungswesen einen günstigen Einfluß ausüben können? Werden endlich größere Gartenstädte und Landwohnungen erstehen, so wie sie unser Genosse Henri Sellier in Suresnes, wo er Bürgermeister ist, bereits geschaffen hat? Zwar gibt es dann noch im Bergwerksgebiet von Arras und Calais 73 kleine Familienhäuser ,und für die französischen Eisenbahnbeamten schuf man 57 Wohnungen. Aber da mangelt jede Hygiene, weil die Besitzer dieser Häuser von keinem Gesundheitsausschuß zur Befolgung auch nur der primitivsten hygienischen Maßnahmen angehalten werden.

Die Wohnungskrise, an der Frankreich seit 1917 leidet, wurde durch die Kriegsverwüstungen noch verstärkt. Auch die Steigerung der Mieten, die Erhöhung von Steuern, das Nachlassen der Hypothekenverleihungen, das Fallen der Löhne und das Steigen der Baukosten trugen zur Krise entschieden bei. Während der Lebensmittelindex jetzt auf 5,25 steht, sind die Baukosten auf 6,20 emporgeschnellt (auf der Basis von 1 für 1914). Denn die Kohlenpreise erhöhten sich stark, auch die Transportkosten und die Steuern, und schließlich sind die Löhne auf einem anderen Niveau: 1914 erhielt ein Tagelöhner 7 Franken pro Tag, heute bekommt er 35 Franken in Paris. In der Provinz (außer in Lyon) sind die Löhne niedriger.

Im Moment ist kein Wiederaufleben der französischen Bautätigkeit vorauszumachen. Die unmittelbaren Nachkriegsbedürfnisse sind befriedigt, und in Südfrankreich, von Menton bis Biarritz, baute man nur in den vergangenen Jahren stark, um den Frankenfall, der jetzt aufgehört hat, auszunutzen. Der nunmehr einsetzende Konkurrenzkampf kann allerdings einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung der Baupreise ausüben. Nun hat man aber in den letzen zehn Jahren fast nur für die reichen Leute Paläste gebaut, — an die armen dachte fast keiner. Die schickt man im Notfall zur Heilsarmee, und ganz ernsthaft verlangte schon Georges Risler (Präsident der „Französischen Vereinigung für billige Wohnungen") auf dem Kongreß die Vereine, die Wohnungslosen Obdach gewähren, wie die Heilsarmee, mögen städtische oder staatliche Unterstützungen dafür erhalten. Das ist natürlich keine Lösung der französischen Wohnungsfrage.

Die Enge und Unreinheit der Landwohnungen schaffen außerdem einen immer stärkeren Zuzug in die Großstädte. Es gibt drei Kategorien von Landarbeitern: Zunächst die Schmiede, Wagner, Sattler, Maurer, Böttcher, Zimmerer. Ihnen gehört meist das von ihnen bewohnte Haus. Sie bieten ihre Dienste verschiedenen Landwirten an. Dann gibt es die Arbeiter, die auf ein Jahr einen Kontrakt abschließen: die Fuhrmänner, Ochsentreiber und Stallschweizer. Sie bekommen ihre Wohnung von den Arbeitgebern. Am schwersten haben es demgegenüber die Saisonarbeiter, die vier bis fünf Monate in einer Stellung bleiben. Sie bekommen Kost und Logis frei. Die Männer sind manchmal nur in großen, schmutzigen, ungesunden Schlafräumen zusammengepackt. Das ist noch ein Vorzug. Denn viele von ihnen müssen in der Küche oder in der Mansarde schlafen. In der Normandie, der Touraine und Bourgogne ist es üblich, diese Landarbeiter grade in Ställen oder Viehschuppen übernachten zu lassen. Und auch das ist noch ein Paradies gegenüber den unerhörten Zuständen, die in der Stadt Rouen herrschen, wo die Wohnungen so sehr von Ungeziefer zerfressen werden, daß die Einwohner in vielen Straßen vorziehen, auf Stühlen im Freien vor ihrem Haus zu schlafen und die kleinen Kinder in Netzen an der Zimmerdecke aufzuhängen.

Diese Zustände werden leider offen vom Staat gedeckt. In den Ein- und Auswanderungsverträgen, die Frankreich 1919 und 1920 mit Italien, Polen und der Tschechoslowakei abschloß, steht sogar, daß auch die einwandernden Stallschweizer, Ochsentreiber und Fuhrmänner als Schlafraum nicht mehr beanspruchen als einen Stall. Es muß nur in ihm ein Bett stehen, mit Strohsack, Kissen und Decke. Ist aber wenigstens dies immer vorhanden?

So heißt es in dem Bericht, den das Mitglied der Landwirtschaftskammer Pierre de Caster dem Kongreß erstattete: „Es ist ganz außergewöhnlich, besondere Bauten für die Landarbeiter zu sehen, wo sie eigene Zimmer und gute Möbel haben". Immerhin gibt es das ganz vereinzelt, besonders in der durch den Krieg zerstörten Gegend. Zur Anregung eines Weiterkommens auf diesem Wege geben die landwirtschaftlichen Kreditinstitute Anleihen zu einem sehr mäßigen Zinsfuß aus, zu 5 oder 2 Prozenit, tilgbar in 15 oder 25 Jahren. Aber von diesen Anleihen wird nicht viel Gebrauch gemacht. So ist von den Forderungen, die für das ländliche Wohnungswesen auf dem Kongreß aufgestellt wurden, noch nicht eine einzige in Frankreich verwirklicht (Wasserleitung in jedem Hause, W. C., elektrisches Licht, gefälliges Aussehen der Wohnräume und ihre möglichst große Entfernung von den Ställen für eine Familie mindestens vier Zimmer, Wohnküche, ein Schlafzimmer für die Eltern und je eines für Söhne und Töchter, dazu möglichst ein kleiner Küchengarten, ein Geräteschuppen, ein Holz- und ein kleiner Viehschuppen). Man weiß auch noch nicht, ob sich die neuen Reformideen hier von selbst durchsetzen oder ob, was wahrscheinlicher ist, irgendwelche behördliche Maßnahmen dazu notwendig sind. Ferner steht noch dahin, ob die Privatinitiative diese Reformen durchführen kann oder ob eine finanzielle Unterstützung durch die Gemeinden notwendig ist. Man wird wohl landwirtschaftlichen Unterrricht einführen müssen, und diesen als Grundlage für alles Einschreiten von Behörden überall da gelten lassen können, wo es sich um die Durchführung hygienischer oder moralischer Maßnahmen handelt. In Frankreich, wo man — im Gegensatz zu Deutschland — die Behörden nur in den seltensten Fällen eingreifen läßt, wird man sich wohl mehr auf allgemeine Wohnungsvorschriften beschränken.

Daher ist andererseits die Aussicht, daß sich bald im französischen Wohnungswesen vieles ändern werde, sehr gering. 18 Prozent französische Familien haben nur ein einiges Zimmer als Wohnung. Große Familien erhalten für ihre Unterbringung immerhin besondere Unterstützungen. Während in Wien keine besonderen Maßnahmen zur Unterbringung der Allerärmsten getroffen zu werden brauchten, weil dort die Mieten niedrig gehalten wurden, spielt in Frankreich die Frage des Wohnungswesens der Aermsten in Stadt und Land eine Hauptrolle. Wird darin dieser Kongreß den Franzosen neue fruchtbringende Anregungen gegeben haben?

Kurt Lenz.

47 Todesopfer durch eine Hitzewelle

Neuyork. Das gesamte zwischen Chikago und Neuyork liegende Gebiet wird ebenso wie der Westen Amerikas von einer großen Hitzewelle heimgesucht. In Neuyork erreichte die Temperatur im Laufe des Sonntag nachmittags den Höchststand des Jahres mit 34 Grad Celsius im Schatten. Auch Chikago hat sehr unter der Hitze zu leiden. In beiden Städten sind zahlreiche Personen vom Hitzschlag getroffen worden. Nachdem bisher vorliegenden Bericht sind nicht weniger als 47 Todesfälle als direkte oder indirekte Folge der Hitze zu verzeichnen. Drei Personen brachen in den Straßen von Neuyork vom Hitzschlag getroffen tot zusammen. Während 14 weitere Personen an den Folgen eines Hitzschlages gestorben sind. Viele 100 000 Neuyorker suchten am Wochenende Erleichterung in den Seebädern an der Küste. Im Westen der Vereinigten Staaten schwankte die Temperatur zwischen 34 und 40 Grad Celsius. Dort werden nicht weniger als 30 Todesfälle auf die Hitze zurückgeführt. Im mittleren Westen kam die Hitzewelle infolge schweren Regens nicht recht zum Durchbruch. Da die Regenwolken langsam nach Osten ziehen, hofft man, daß Chikago innerhalb der nächsten 24 Stunden von der Hitzewelle befreit sein wird.

Keine Rettung der „Italia"-Mannschaft

Oslo. Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, befürchtet man dort, daß Nobile tatsächlich der einzige sein wird, der von der Italiaexpedition mit dem Leben davonkommt. Die letzten Meldungen lassen erkennen, daß das Lager auf dem Eise wieder in östlicher Richtung vom Lande abgetrieben wird. Infolge der außerordentlich schlechten Eisverhältnisse und des immer stärker werdenden Nebels erscheint es ganz ausgeschlossen, daß die schwedischen Flieger noch einmal eine Landung beim Lager vornehmen können. Die einzige Möglichkeit besteht jetzt darin, daß das Lager von dem russischen Eisbrecher „Krassin" erreicht wird, der sich jedoch nur sehr langsam vorwärts arbeitet. Er ist seit Freitag etwa 2 Kilometer nach Osten vorgedrungen. Der „Krassin" hat jetzt eine große Eisscholle erreicht, die etwa einen Kilometer lang und über 2 Meter dick ist. Da diese eine gute Startmöglichkeit bieten, werden die russischen Flugzeuge an Bord des Eisbrechers startbereit gemacht. Der russische Flieger Babuschkin, hat den Befehl bekommen, die Nachsuche nach Amundsen einzustellen.

Tödliche Fallschirmabstürze ohne Ende

Güstrow. Die Fallschirmspringerin Ella Tauer aus Leipzig ist Sonntag nachmittag bei einem hier abgehaltenen Flugtag mit ihrem Fallschirm aus etwa 500 Meter Höhe tödlich abgestürzt, da der Fallschirm sich nicht öffnete. Die Veranstaltung wurde abgebrochen.



Trinkbares Meerwasser

Der Polarforscher Byrd mit einem der Filtrierapparate, mit denen seine diesjährige Südpolexpedition ausgerüstet sein wird. Der Filtrierapparat macht Meerwasser genießbar und ist daher namentlich für Expeditionen, die der Gefahr eines Schiffbruches ausgesetzt sind, außerordentlich wertvoll.

Zu der Ermordung Protogeroffs

Sofia. Im Zusammenhang mit der Ermordung des Generals Protogeroff ist man in Sofia der Ansicht, daß der Mörder in den Reihen der Mazedonier selbst zu suchen ist. Bestimmte Anhaltspunkte für diese Vermutung fehlen, doch ist bekannt, daß in den letzten Monaten innerhalb der Führung der revolutionären mazedonischen Bewegung Meinungsverschiedenheiten über das künftige Vorgehen aufgetaucht sind. Die Nachricht von der Verhaftung der Täter trifft nicht zu. Man glaubt auch nicht, daß es der Polizei gelingen werde, ihn zu entdecken, da bei Verbrechen innerhalb der mazedonischen Kreise die Rachejustiz viel schneller und gründlicher arbeitet, als die Behörden es vermöchten.

Tschanghsueliang stellt eine neue Armee

Peking. Wie aus Mukden gemeldet wird, hat Tschanghsueliang mit der Aufstellung einer Armee von 50 000 Mann begonnen, die gegen die Nankingtruppen Verwendung finden soll. Der Armee sollen auch ehemaliges russische Militär unter Führung der Generäle Semjonow, Orlow und Merkulow angehören. Die Truppen sollen von General Yuan geführt werden, einem engen Mitarbeiter Tschangtsolins. Die Lage auf der Mukden-Tientsin-Bahn ist sehr ernst. Die japanische Bahnverwaltung hat den Schutz der Bahn verstärkt.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

26)

„Es tut mir leid, Herr, daß ich mich in bezug auf die Verbindungen geirrt habe. Es kam ein Anruf durch um halb sieben, ich habe gerade die Tagesliste durchgesehen."

„Von wem war er?"

„Von einem Anschluß in Kensington. Ich habe nachgeschlagen und festgestellt, daß er von einer Miß Martin kam — neunhundertunddrei, Edwards Square."

„Danke," sagte Brown und hing den Hörer ein.

„Wie lange ist er tot, Warden?"

Dr. Warden stand am Bett und schaute die Leiche nachdenklich an.

„Er ist seit einer Stunde tot — vielleicht sogar weniger als eine Stunde," sagte er. „Er wurde mit einem sehr schweren Gegenstand niedergeschlagen."

„Ich habe den Raum noch nicht durchsuchen lassen, aber ich nehme an, wir werden den Gegenstand auch noch finden," entgegnete Brown.

Sie brauchten nicht allzulange zu suchen.

Auf dem Schreibtisch stand ein schwerer Silberkandelaber, der so angeordnet war, daß sicher noch ein zweiter Kandelaber dagestanden haben mußte. Das Gegenstück dazu wurde im Speisezimmer gefunden. Aus seinem verbeulten und blutbefleckten Aussehen war unschwer zu schließen, daß es augenscheinlich als Mordwaffe benutzt worden war.

Bald danach kam Inspektor Trainor an, ein kleiner Mann mit energischem Gesicht, der sofort die weitere Untersuchung in die Hand nahm. Er ging von Zimmer zu Zimmer wie ein gutdressierter Hund, betrachtete jedes Möbelstück genauestens, zog die Seidenvorhänge zurück und kletterte zum Fenster hinaus und die Feuertreppe hinunter in die Dunkelheit.

„Dort ist nichts," meldete er bei seiner Rückkunft. Er betrachtete den Toten und biß sich auf die Lippen.

„Er wurde nicht auf diesem Bett ermordet," erklärte er bestimmt. „Eine rote Spur zieht sich aus dem Wohnzimmer hierher. Jemand trug ihn hier herein. Dieser Jemand muß ein ziemlich starker Mann gewesen sein. Noch ein merkwürdiger Tatbestand — ich weiß nicht, Herr Kommissar, ob Sie das bemerkt haben — ist, daß er weder Kragen noch Binde um hat. Sie befinden sich im Wohnzimmer im Papierkorb."

„Ich bemerkte das nicht," sagte Brown kurz.

„Das Telephon ist ziemlich wichtig, Herr Kommissar," sagte Trainor. „Es müßte Fingerabdrücke aufweisen. Wer hat es zuletzt angefaßt?"

„Ich fürchte, ich war der Uebeltäter," sagte Hurley Brown.

„Warum?"

„Weil das Telephon nach seiner Ermordung vom Tisch heruntergenommen wurde. Die Schnur läuft durch das Zimmer und muß dem Mann, der den Körper transportierte, im Wege gewesen sein. Er wurde rechts vom Schreibtisch niedergeschlagen — das heißt, rechts nach der Tür und links vom Fenster aus. Der Teppich ist voll roter Flecken, und die rote Spur führt zwischen dem Schreibtisch und dem Fenster durch, erscheint aber nicht auf dem Telephondraht."

„Das scheinen lauter vernünftige Schlüsse zu sein," sagte der Doktor und nickte beifällig. „Aber warum wurde dem Toten der Morgenrock ausgezogen?"

Trainor antwortete nicht. Er schaute eine Messingtruhe an, die in einer der Ecken stand. Sie war verschlossen, aber neben ihr lagen ein Tapetenstück und eine orientalische Robe, die schwer mit Gold und Purpur durchwirkt war, am Boden.

„Was ist das?" fragte er Miller. „Was tut das auf der Erde? Wissen Sie das?"

„Nein, Herr Inspektor," erwiderte Miller. „Die Tapete lag sonst immer über dem Deckel der Truhe, und ich glaube, die Robe war in der Truhe drin, aber ich weiß es nicht mehr genau. Es ist schon lange her, daß er sie einmal anhatte oder seit ich in die Truhe hineinschaute."

„Sie war immer verschlossen?" fragte Trainor und versuchte vergeblich, den schweren Deckel aufzuheben. „Wo ist das Schloß?"

„Es ist keins dran. Es wird durch eine Feder geöffnet. Sehen Sie."

Miller drückte mit dem Finger auf eine große Weintraube unter einem Bündel gleichartiger Trauben, die als Punzierungen zu beiden Seiten herausragten, und hob den Deckel hoch.

Im Innern fand sich ein Durcheinander von Raritäten vor, dazwischen wieder ein Tapetenstück und ein Streifen seiner Stickerei.

„Das pflegte obenauf zu liegen!" rief Miller aus. „Die anderen Sachen habe ich nie bemerkt. Die müssen darunter gewesen sein."

„Und die Robe? Sie sind sicher, daß die Robe früher gewohnheitsmäßig darin lag?"

„Na, früher ja. Ich habe sie in der letzten Zeit nicht mehr gesehen. Die Tapete, das weiß ich bestimmt, war immer außen. Er stellte manchmal seinen Kaffee dorthin. Sie lag dort, damit sich keine Spuren auf dem Messing abdrückten. Sehen Sie doch: der Deckel ist eben und poliert und zeigt sofort jeden Kratzer."

„Und Sie wissen nicht positiv, was in der Truhe war?" fragte Hurley Brown.

„Nein, Herr Kommissar, ich habe ein paar von diesen Sachen schon gesehen, aber ich wüßte nicht, ob etwas fehlt."

„Das ist schade," murmelte Trainor beim Umwenden der Kostbarkeiten. „Einige dieser Sachen scheinen ziemlich wertvoll zu sein. Falls es sich um einen Diebstahl handelt und wir die fehlenden Stücke herauskriegen könnten . . . hm."

Er ließ seine Augen im Zimmer herumschweifen.

„Könnte er nicht den Morgenrock abgelegt haben, um diese Robe anzuziehen?" mischte sich nun Dr. Warden ein.

„Das muß berücksichtigt werden, wenn wir versuchen, den Hergang des Verbrechens zu rekonstruieren," entgegnete Trainor und wandte seine Aufmerksamkeit dem kleinen Schreibsekretär am Fenster zu.

„Was halten Sie davon, Herr Kommissar?" fragte er. „Rühren Sie es nicht an," setzte er schnell hinzu. „Es könnte ein Fingerabdruck daran sein."

Es war ein Blatt von Loubas gepreßtem Schreibpapier, und darauf stand ein einzelner Buchstabe — der Buchstabe R."

„Derjenige, der das schrieb, wurde unterbrochen," sagte Trainor. „Die Feder steckt noch in der Tinte. Schauen Sie nur, wie zittrig die Schrift ist."

„Was ist Ihre Theorie?" fragte Brown.

Aber Trainor war nicht aufgelegt, eine Theorie zu entwickeln.

„Es ist möglich, daß er sich nach dem Tode dieses Mannes hinsetzte, um irgendeine Botschaft aufzuschreiben, und die Nerven versagten. Daß die Niederschrift nach der Mordtat erfolgte, wird durch die Aufregung des Schreibers bewiesen."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Haarsträubende Zustände in der Eichenauer Schilderfabrik

Ein Malermeister Krebs und Ingenieur Klemmer erbauten in Eichenau eine Schilderfabrik. Ob der Betrieb von den behördlichen Instanzen genehmigt worden ist, wissen wir nicht, aber danach sieht es nicht aus. Trotzdem wird feste fabriziert, aber unter Umständen und Verhältnissen, die geradezu haarsträubend sind. Vor kurzem wurde der Betrieb einer Besichtigung durch die Gemeindegesundheitskommission unterzogen und man wurde sprachlos ob des Gesehenen und Gehörten. In diesem Fabrikbetrieb arbeiten 14jährige Kinder in einer Hitze von 40 Grad ohne Aufsicht bei einem Stundenlohn von 20 bis 30 Groschen. Vielfach arbeiten diese Bedauernswerten 24 Stunden durch.

Selbstverständlich ist in dieser famosen Fabrik auch von hygienischen Einrichtungen nichts zu sehen. Es gibt dort keine Umkleidekabinen, trotzdem dort weibliche und männliche Arbeiter beschäftigt sind, keine Waschgelegenheit und kein Klosett, sondern eine elende Bretterbude, die von allen benutzt wird.

Daß so ein Fabrikbetrieb in der Wojewodschaft noch möglich ist, vermögen wir kaum zu fassen und deshalb glauben wir annehmen zu können, daß er überhaupt nicht gemeldet ist. Wie das aber wiederum möglich ist, geht über unser Fassungsvermögen. Der Gewerbeinspektor wird also hier unverzüglich eingreifen und die Schilderfabrik Klemmer und Krebs einer gründlichen Revision unterziehen müssen. Aber auch feststellen müssen wird der Gewerbeinspektor, ob die jugendlichen Arbeiter überhaupt in der Krankenkasse angemeldet sind. Und noch manches andere mehr.

Der Ausgang der Betriebsratswahlen auf Ficinusschacht

Die Wahlen endeten mit einem durchschlagenden Erfolg der freien Gewerkschaften. Die fünf aufgestellten Listen brachten eine Zersplitterung der anderen Parteien. Die Wahlbeteiligung betrug 75 Prozent. Abgegeben wurden 1121 Stimmen. Es erhielten Liste I, Polnische Berufsvereinigung, 270 Stimmen, Liste II, Freie Gewerkschaften, 525 Stimmen, Liste III, Angestellte unter Prüfung des Berginspektors Bienatzki, 83 Stimmen, Liste IV, Angestellte der freigewerkschaftlichen Richtung, 92 Stimmen, Liste V, Christliche Partei, 173 Stimmen, Liste VI, Korfanty-Gruppe, 60 Stimmen, Liste VII, Wilde, 93 Stimmen. Die Sitzverteilung ist folgende: Liste I — 3 Sitze, Liste II, Freigewerkschaften, 5 Sitze einen Ergänzungsmann, Liste V — 1 Sitz einen Ergänzungsmann, Liste VI keinen Sitz, Liste VII 1 Sitz. In der Praxis wird sich das Verhältnis 5:5 sehr ungünstig auswirken, da die Majorität immer von der Gegenpartei abhängig ist. Auch bei der Wahl des Vorsitzenden kann es vorkommen, daß das Los bei Stimmengleichheit entscheiden wird. Das Arbeiten bei einer solchen Zusammensetzung ist entschieden schwierig.

Bei den Angestellten liegt trotz der geringen Pluszahl, das Verhältnis günstiger, da die Freigewerkschaftlichen die Majorität haben und den 1. Vorsitzenden stellen. Auf alle Fälle ist die Wahl der Vorsitzenden durch Geheimabstimmung vorzunehmen.

Bevorstehender Generalstreik der Friseurgehilfen

Wie in dem letzten veröffentlichten Artikel betr. die gegenwärtige Situation im Friseurgewerbe noch bereits zum Ausdruck gebracht worden ist, hat die Gesamtlage eine Verschärfung erfahren. Am Sonntag fand in Kattowitz erneut je eine Versammlung der Friseurgehilfen und Friseurmeister statt, über deren Verlauf kurz folgendes zu berichten ist:

Die streitenden Friseurgehilfen hielten in den Vormittagsstunden im Saale der „Strzecha Gornicza“ eine besondere Versammlung ab, an welcher zwei Delegierte des Arbeitnehmer-Verbandes der Friseure in Krakau, teilnahmen. Die Krakauer Deputation erstattete einen eingehenden Bericht über den s. Zt. durch die Krakauer Friseurgehilfen durchgeführten 14tägigen Streik, welcher infolge ständiger Unstimmigkeiten zwischen den Arbeitgebern und den Friseurgehilfen hervorgerufen worden ist und angeblich ein großes Fiasko für die dortigen Friseurmeister bedeutete. Es sollen sich auch die damals erhobenen Behauptungen der Arbeitgeber, wonach seitens der streitenden Gehilfen Pfuscharbeit verrichtet worden sei, als haltlos erwiesen haben, obgleich gerade diese Behauptung — ähnlich wie in Kattowitz — als einer der wichtigsten Gründe für die Einstellung der Friseurmeister gegen die Sonntagsruhe bezeichnet worden ist. Schließlich wurde auf der Versammlung

seitens der Krakauer Vertreter die Erklärung abgegeben, daß bei Proklamation des Generalstreiks im hiesigen Friseurgewerbe sowohl den Kattowitzer Friseurgehilfen, als auch allen denjenigen Gehilfen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, welche sich solidarisch an dem Generalstreik beteiligen, seitens des Krakauer Kartells, der sich aus allen Berufs-Organisationen der Arbeitnehmer zusammensetzt, eine Unterstützung zuteil werden soll.

Am Schluß dieser Versammlung **sprachen sich die Versammelten Friseurgehilfen nach erfolgter Abstimmung einstimmig für den Generalstreik aus, welcher Mitte dieser Woche angesetzt wird, sofern es nicht noch in letzter Stunde mit den Arbeitgebern zu irgend einer Einigung kommt.** Diesen Beschluß begründen die Streikenden damit, daß seitens der Friseurmeister die §§ 105 c, Absatz 3 und 105 e der Gewerbeordnung betreffend die zugesicherten, zwei freien Sonntage im Monat nicht eingehalten werden.

Am Sonntag Abend fand im Saale des „Christlichen Hospiz“ in Kattowitz die fällige Quartalsversammlung der Friseurmeister (Kattowitzer Zwangsinnung) statt, auf welcher erneut neben weniger wichtigen Punkten zur Streiklage Stellung genommen worden ist. **Soweit zu erfahren war, sprachen sich die Handwerksmeister allgemein für die weitere Offenhaltung der Friseurgeschäfte an Sonn- und Feiertagen aus und zwar schon allein mit Rücksicht auf die Kundschaft. Es soll jedoch anschließend an diesen Beschluß den einzelnen Geschäftsinhabern eine eventl. Schließung ihrer Geschäfte anheimgestellt worden sein und zwar sofern die fraglichen Friseurmeister eine wesentliche Einbuße dadurch nicht erleiden.**

Die gegenwärtige, verschärfte Lage läßt folgern, daß der Generalstreik unter den obwaltenden Umständen wohl kaum wird vermieden werden können.

Der Schlichtungsausschuß für Bergbau

Verschleppungstaktik der Kohlenbarone — Einseitige Einstellung des Vorsitzenden

Nach dem letzten Schlichtungsausschuß hat die Arbeitsgemeinschaft für Bergbau erneute Verhandlungen mit den Arbeitgebern geführt. Wie bereits berichtet, haben diese Verhandlungen zu keinem Resultat geführt. Die Arbeitgeber haben trotz des Schiedsspruches grundsätzlich die ablehnende Stellung beibehalten.

Die Arbeitsgemeinschaft sah sich gezwungen den Schlichtungsausschuß erneut anzurufen. Am Montag, den 9. d. Mts., nachm. 4 Uhr wurden die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß fortgesetzt. Die Arbeitsgemeinschaft begründete ihren Antrag dahingehend, daß der bisherige Abschlag von 6 Prozent für das südliche Revier nicht gerechtfertigt sei, da in bezug auf Preisregelung in den Bezirken Pleß und Rybnik nicht nur die Preise gleich dem Zentralrevier, aber bei manchen Artikeln sogar höher stehen. Dieser Unterschied muß in Fortfall kommen und die Löhne für das südliche Revier müssen um 6 Prozent erhöht werden.

Für die Beseitigung der Pausen wurden die Gründe angeführt, daß die Verhältnisse heute bei den einzelnen Gruben skandalös sind. Es werden Pausen am Anfang oder am Schluß der Schicht eingelegt, welche dem Zweck einer gesetzlichen Pause gar nicht entsprechen. Ferner werden Pausen, die als Betriebspausen gelten, als Pausen gerechnet und der Arbeiter muß somit auf den Gruben anstatt 8. 10 Stunden arbeiten, ohne für diese Zeit bezahlt zu bekommen. Auch ist eine ganze Anzahl von Gruben so eingestellt, daß sie dem Arbeiter nicht erlauben während der Pause von der Grube oder gar von seiner tatsächlichen Arbeitsstelle zu gehen. Die Begründung war so ausgiebig, daß jeder einzelne von der gerechten Forderung der Arbeitsgemeinschaft überzeugt sein mußte.

Leider hat sich vor dem Schlichtungsausschuß ein Zwischenfall abgespielt. Der Vertreter der christlichen polnischen Gewerkschaften, Herr Muschiol, ist ebenfalls zu der Sitzung als Partei erschienen, ohne vorher diesbezügliche Anträge gestellt zu haben. Von der Arbeitsgemeinschaft wurde entsprechend der Schlichtungsordnung vom Schlichtungsausschuß verlangt, daß dieser vorher entscheiden müsse, ob die 2. Partei, ohne vorher die Formalitäten erfüllt zu haben, berechtigt sei, daran teilzunehmen. Nachdem der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Richter Maciejewski durch sein ungeschicktes Vorgehen einen ziemlichen Skandal entfacht, wurde von der Arbeitsgemeinschaft verlangt, daß der Schlichtungsausschuß in separater Sitzung diese Frage klärt.

In der separaten Sitzung des Schlichtungsausschusses wurde der Beschluß verkündet, daß die 2. Partei das Recht habe in der Frage des Ausgleichs der beiden Reviere teilzunehmen, in der Frage der Abschaffung der Pausen könne die 2. Partei von der Teilnahme ausgeschlossen werden.

Dieser Beschluß ist allem Anschein nach auf die Einseitigkeit des Vorsitzenden zurückzuführen, denn festgestellt wurde, daß Verhandlungen zwischen der betroffenen Partei und den Arbeitgebern nicht stattgefunden haben und dieses genügt, um einen Antrag an den Schlichtungsausschuß der Partei zurückzusenden mit der Begründung einer unbedingten Abhaltung von Verhandlungen. Das ist also in diesem Falle ein grober Verstoß gegen die Schlichtungsordnung und man muß die Stellungnahme des Schlichtungsausschusses grundlegend für den gesamten Spruch als fehlerhaft bezeichnen, **weil dadurch der gesamte Spruch von der Arbeitsgemeinschaft oder den Arbeitgebern abgelehnt werden kann.**

Nach der Bekanntgabe dieser Stellungnahme hat der Vorsitzende leider noch weitere Diskussionen über seinen Beschluß zugelassen, was zu Auseinandersetzungen zwischen der polnischen christlichen Richtung und dem Vorsitzenden führte. (Das mußten schöne Sachen gewesen sein?) Nachdem nunmehr auch die 2. Partei zur Begründung schritt, dabei aber nicht den Ausgleich zwischen beiden Revieren verlangte, sondern nur einen Ausgleich um 5 Prozent, ferner die Beibehaltung der Pausen für bestimmte Arbeiter über Tage und Bezahlung dieser, kam die Arbeitgeberseite zum Wort, welche die Forderungen der Arbeitsgemeinschaft zu entkräften suchte und dabei auf die schwere Lage im Bergbau und auf die Unmöglichkeit von weiteren Belastungen sich stützte

Nachdem die Parteien den Sitzungssaal verlassen hatten, hatte der Schlichtungsausschuß in seiner separaten Tagung folgendes beschlossen:

„Da die Feststellungen durch die Arbeitgeber bis jetzt nicht vollständig erschöpft sind, wird die Frage des Ausgleiches der Reviere wie der Pausen im Bergbau auf Montag, den 16. Juli nachm. 4 Uhr, vertagt.“

Eine solche Entscheidung hätte man wirklich nicht erwartet, denn die Pausenfrage wurde schon vor 3 Jahren angeschnitten und da hätten die Arbeitgeber genügend Zeit gehabt, Feststellungen zu machen.

Es wird an der Zeit, daß die Bergarbeiter selbst dazu Stellung nehmen und durch ihre Gewerkschaften die notwendige Antwort auf die Verschleppungstaktik geben.

Faschistische Banditen

Der sozialdemokratische Wahlverein „Vorwärts“ in Bielitz hat für Samstag, den 7. d. Mts., eine Volksversammlung ins Arbeiterheim einberufen, bei welcher Abg. Gen. Kowoll über die Schulbeschreibungen und das Elternrecht sprechen sollte. Diese Versammlung war in der Volksstimme und mit Plakaten in der Stadt angekündigt. Diese Tagesordnung auf den Plakaten hat die hiesigen Sanatoren in die Augen gestochen, da ihrer Meinung nach, der deutsche Arbeiter kein Recht hat zu bestimmen, in welche Schule er sein Kind schicken soll, und daher hat schon die „Polska Zachodnia“ das nationalistische Hetzblatt des Wojewoden Grazynski zum Sturm geblasen.

Durch diese Zeitungshetze ermuntert, kam schon eine Viertelstunde vor der Versammlung, eine Bande Faschisten mit Knütteln ausgerüstet, um die Versammlung zu zerschlagen.

Unter dem Vorwande gewerkschaftlich organisiert zu sein, kamen einige von ihnen in das Gewerkschaftssekretariat und verlangten für angeblich per Post eingezahlte Beiträge, Bestätigungen. Als ihnen der Sekretär erklärte, daß das Postrezepisse als Bestätigung gilt, wollten sie sich damit nicht bescheiden und sagten, sie wissen nicht, ob ihr Geld nicht versoffen oder gestohlen wurde. Sie beruhigten sich doch und zogen ab, worauf sie den Saal im Arbeiterheim besetzten. Da der Besuch ausnahmsweise schwach war, zögerten unsere Genossen mit der Eröffnung. Mit einer halbstündigen Verspätung wurde die Versammlung vom Gen. Lukas doch noch eröffnet. Gleich bei der Wahl des Präsidiums kam es zu Kontroversen. Da unsere Genossen jeden Konflikt vermeiden wollten, so wurde die Versammlung sofort aufgelöst und unsere Genossen verließen den Saal. Trotz der Auflösung hielten die Faschisten Ansprachen und schimpften sich weidlich über unsere Genossen aus. Ein merkwürdiges Benehmen legte unsere Sicherheitsbehörde an den Tag, indem sie sich, von unseren Genossen auf den Hausfriedensbruch aufmerksam gemacht, ganz gleichgültig stellte, und ruhig zusah, daß eine zweite Versammlung, welche polizeilich nicht angemeldet war, stattfinden konnte. Die oberschlesischen Zustände scheinen auch schon bei uns einreißen zu wollen. Aber was in Oberschlesien möglich ist, wird bei uns nicht geduldet werden. Wir sind solche faschistische Ueberfälle nicht gewöhnt und daher diesmal nicht vorbereitet gewesen. Ein zweitesmal wird es diesen Banditen nicht gelingen, ins Arbeiterheim mit Gewalt einzudringen, denn unsere Arbeiterschaft ist stark genug, um auf Gewalt mit Gewalt zu antworten, das mögen sich die Sanatoren merken. Unseren Arbeitern aber möge dieser Vorfall als Lehre dienen, daß sie dem Rufe der Partei stets zu folgen und bei jeder Versammlung zu erscheinen haben, sonst wird sich diese Gleichgültigkeit an ihnen selbst rächen.

Schlagen wir uns diesmal selbst auf die Brust und sagen wir: „Mea culpa“.

Armee und Sozialismus

Am Freitag fand das Abschlußexamen von 120 Reserveoffizieren in Teschen statt. Bei dem Sonnabend stattgefundenen Liebesmahl hielt Dr. Schumski, Krakau, Sozialist, eine kurze Ansprache über die Bedeutung der Armee im Allgemeinen und deren Tätigkeit im Uebrigen. Da er aber seine Ansprache mit „Werte Genossen“ begann, wurde er vom Tisch weg verhaftet. Nach Klärung der Angelegenheit wurde Dr. Schumski nach einer Stunde wieder freigelassen.

Glücklicherweise nicht wahr!

Die deutschoberschlesische Presse wie auch die „Kattowitzer Zeitung“ wußte gestern von einem gräßlichen Handgranatenunglück zu berichten, das sich in Lasnitz im Kreise Kattowitz ereignet haben soll. 8 Kinder sollen dabei ums Leben gekommen sein, während 14 schwer verletzt worden sind. An dieser Meldung ist glücklicherweise nichts wahres. Man muß sich nur wundern, wie sie verbreitet werden konnte, zumal im Kreise Kattowitz ein Ort Lasnitz überhaupt nicht existiert. Mit der Ortskenntnis in unserer engeren Heimat scheint es daher in gewissen Redaktionen sehr mies bestellt zu sein.

Kattowitz und Umgebung

Bestätigung des Stadtpräsidenten Dr. Adam Kocur.

Durch das Innenministerium in Warschau wurde die s. Zt. durch die kommissarische Stadtvertretung in Kattowitz vorgenommene Wahl des Oberbürgermeisters von Kattowitz, Dr. Adam Koczur bestätigt. Die Einführung des neuen Stadtpräsidenten soll durch den Wojewoden Dr. Grazynski auf der nächsten Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung, welche voraussichtlich Ende d. Mts. einberufen wird, persönlich erfolgen.

Verband ehem. Kriegsgefangener, Sitz Kattowitz. Im Saale des Restaurants „Tivoli“ in Kattowitz fand eine Vorstandssitzung des Verbandes ehem. Kriegsgefangener innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, unter Vorsitz des Präses Gerlatzek statt. Zu dieser Sitzung waren auch die Vertrauensmänner der einzelnen Ortsgruppen (Filialen) geladen. Nach Verlesung eines Berichtes über die Aufgaben, Tätigkeit sowie Organisation des Verbandes und der darauffolgenden freien Aussprache wurden nachstehende Beschlüsse gefaßt: 1. Befreiung der Verbandsmitglieder im Bereich der Wojewodschaft von der Beitragszahlung für den Fall der Erwerbslosigkeit, ausschließlich der Eintrittsgebühr, welche nach wie vor beim Beitritt zum Verbande entrichtet werden muß; 2. Neuwahl einer Kommission bestehend aus 5 Mitgliedern, welcher die beschleunigte Ausarbeitung des Verbandsstatuts übertragen wird. Nach erfolgter Ausarbeitung wird das Statut auf der einzuberufenden Generalversammlung zur Annahme vorgelegt. Sofern die gerichtliche Eintragung im Anschluß daran erfolgt ist, wird das neue Statut dem Innenministerium zwecks Bestätigung vorgelegt.

Zum Bau der Volksschule in Zalenzer-Halde. Das städtische Hochbauamt in Kattowitz schreibt die Bauarbeiten für die neu zu errichtende Volksschule in Zalenzer-Halde aus. Offertenformulare sind gegen Entrichtung einer Gebühr von 15 Zloty auf Zimmer 58 des Hochbauamtes ab 11. d. Mts. zu haben. Originalofferten müssen in verschlossenen Briefumschlägen eingereicht werden, welche mit nachstehender Aufschrift zu versehen sind: „Oferta na wykonanie prac budowlanych przy budowie szkoly powszechnej w Zalenskiej Haldzie“. Die Vorlegung hat bis spätestens zum 25. Juli, vormittags 11 Uhr, zu erfolgen. Um 12 Uhr wird auf Zimmer 58 des städtischen Hochbauamtes in Kattowitz die Offertenöffnung beginnen und zwar in Anwesenheit der Offerenten. Informationen werden an Interessenten auf Zimmer 61, werktäglich in der Zeit von 11 Uhr vor-

mittags bis 1 Uhr nachmittags erteilt, woselbst auch die erforderlichen Baupläne und Zeichnungen zur Einsichtnahme ausliegen. Die Zuweisung der Bauarbeiten erfolgt durch den Magistrat im Zeitraum von etwa 6 Wochen.

Belegschaftsversammlung auf der Ferdinandgrube. Sonntag, den 8. d. Mts., fand auf der Ferdinandgrube eine Belegschaftsversammlung statt, welche eine sehr große Interesselosigkeit, der bis auf die Knochen ausgesaugten Kameraden zeigte, da zu dieser Versammlung kaum 10 Prozent der Belegschaft erschienen war. Trotzdem eröffnete der Obmann die Versammlung, und erstattete Bericht über die zwei letzten Sitzungen mit unserer Direktion, die eine Musterdirektion genannt werden kann, welche sich zu allem einverstanden erklärt, was irgend für sie zum Vorteile ist und das alles aus dem Grunde, weil die arbeitende Masse kopflos und ohne Interesse dasteht. In kurzen Ausführungen wurde ein Bericht über den Stand unserer Arbeitersterbekasse gegeben, und die Generalversammlung für Dezember d. Js. verlegt. Nach einer kurzen Diskussion über diese Punkte, wurde als Referent des Chr. Z. P. Herrn Muschiol das Wort erteilt, welcher sein Referat im Rahmen der Wirtschaftspolitik führte. Er streifte die diesjährigen Sejm- und Senatswahlen, kam auf die Ausgaben der 2 Millionen Zloty für Agitation der Jedynka zurück, auch deren Werbeaktion und Propaganda, von welcher wir Arbeiter bis heute noch keine Vorteile, nur den Nachteil haben, daß wir die Unkosten, welche zu diesen Zwecken ausgegeben wurden, bezahlen müssen. Auch wurde die 6prozentige Lohnerhöhung im Hüttenfach erwähnt, welche aber doch nicht als Errungenschaft des Chr. Z. P., sondern der Arbeitsgemeinschaft anzusehen ist und unsere Gewerkschaften doch auch Hand dazu angelegt haben. Referent kam auch auf den engl. Bergarbeiterstreik zurück. Trotzdem sich Herr Muschiol sehr sachlich in seinen Ausführungen hielt, keine andere Gewerkschaft angriff, wurde er doch diskutiert. Nach einer kurzen Aufforderung zum Eintritt in die Organisationen wurde die Versammlung geschlossen.

Nickischschacht. Der Ausbau der Ortschaft Nickischschacht wurde während der besten Hochkonjunktur im Bergbau vor dem Kriege begonnen und der letzte Bau nach dem Kriege beendet. Der Erbauer dieses Ortes hatte damals kein Verständnis für Arbeiterwohnungen, denn außer den Haupteinfahrten zu den 9 erbauten Blocks und den Stallungen im Hofe, findet man im Orte keinen einzigen Baum oder Strauch, von einem Garten gar nicht zu sprechen. Nickischschacht ist wohl der einzige Ort von ganz Oberschlesien, welcher ohne alles Grün dasteht und eher als Verbannungsort für Proleten angesehen werden kann. Dazu aber müssen noch die Proleten den höchsten Mietszins zahlen, welcher wieder von neuem auf 32—35 Zloty monatlich heraufgeschraubt wurde, obwohl nach dem Urteil des Schiedsgerichts Myslowitz die Höchstmiete 13 Zloty betragen müßte. Nachdem das frühere Joch der Gutsherrschaft während der Nachkriegszeit verschwunden ist, bemühte man sich langsam, das Aeußere des Ortes dem Publikum zu verschönern, indem man Baumalleen anlegte und später zur Anlegung des neuen Proletenparkes schritt, welcher zwischen Kaiser-Wilhelmschacht und Nickischschacht entlang der Poststraße liegt. Seit der Anlegung des Parkes sind wieder 6 Jahre vergangen, der vollständig verkommen ist und jetzt bloß von Kartenspielern und Sportlern besucht wird. Kein besserer Bürger wird dort Erholung suchen, da die seit 2—3 Jahren bestehende Bergehalde von Kaiser-Wilhelmschacht, welche 15—20 Meter vom Parke entfernt liegt, mit ihren Gasen alles verpestet. Hier wäre Abhilfe wohl möglich, aber was geht das die leitenden Stellen an, welche in den schönen Waldanlagen und Villen in Gieschewald wohnen. Die einzige Erholung, welche sich die hiesigen Proleten geschaffen haben, sind die neuen Feldparzellen auf dem ausgebrannten Waldgelände, wo natürlich mit der Hacke und Schaufel tüchtig angefaßt werden muß, was wieder der „Spolka Giesche" mehrere tausend Zloty Pachtzins einbringt.

Königshütte und Umgebung

Aus der Bergarbeiterbewegung.

Die Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes, Zahlstelle Krol.-Huta, wurde am Sonntag, den 8. Juli, vom 2. Vertrauensmann (da der erste in einer anderen Zahlstelle als Referent aufgetreten ist) Kam. Sekulski mit Bekanntgabe der Tagesordnung eröffnet. Als weiterer Leiter der Versammlung wurde Kam. Knappik bestimmt, welcher zum 1. Punkt, Verlesen des Protokolls, dem Kam. Sollorz das Wort gab. Nach Genehmigung desselben, nahm Kam. Sekulski das Wort zu seinem Referat. Redner behandelte die Arbeitszeit- und Lohnfrage im Bergbau, er wies nach, daß so mancher Kampf auf diesem Gebiete mit dem Unternehmer schon ausgefochten wurde, denn die Herbeiführung einer kürzeren Arbeitszeit ist nicht nur eine Macht-, sondern auch eine Erziehungsfrage. Nur durch den Indifferentismus der Massen wurde dieses Problem durchlöchert, durch freiwilliges Verfahren von Ueberstunden und Ueberschichten. Da dieses Problem eine Kulturfrage ist, sollen die Arbeiter an dem Grundsatze, welcher sich daraus ergibt, halten. Auch die Lohnfrage spielt im Bergbau eine große Rolle, denn von der Höhe des Lohnes hängt es ab, wie der Bergmann mit seiner Familie sich ernähren, kleiden und wie er wohnen kann. Daß unter den jetzigen Verhältnissen die Lebenslage der Arbeiter sehr schwer ist, ist nur der Lauheit der Arbeitermassen zu verdanken, denn die gewerkschaftlichen Erfolge wären bedeutend größer, aber dadurch, daß die organisierten Bergarbeiter für die Unorganisierten kämpfen müssen, werden die Erfolge auf alle verteilt und dadurch verringert, darum ist es Pflicht eines jeden Kämpfers neue Kämpfer zu werben, denn nur durch ein tatkräftiges, geschlossenes Vorgehen in und mit der Organisation kann man die Willkür der Unternehmer brechen. In der darauffolgenden Diskussion beteiligten sich die Kam. Skalbania, Wojanski, Sollorz und Knappik. Sämtliche Redner ergänzten die Ausführungen des Referenten. Unter Punkt Verschiedenes wurden diverse Verbandsangelegenheiten erledigt. Zum Schluß ermahnte Kam. Sekulski sich rege für die Agitation des „Volkswille" einzusetzen, denn nur die Arbeiterpresse ist ein geistiges Kampfmittel, welches die Arbeiter gebrauchen und unterstützen sollen im Kampfe gegen den Kapitalismus. Daraufhin wurde die Versammlung vom Kam. Knappik mit einem herzl. „Glück Auf" geschlossen.

Die Handelsgymnasiumgebühren. Nach Bestätigung durch das Wojewodschaftsamt ist der Betrieb im hiesigen Handelsgymnasium und in der Handelsschule durch ein Ortsstatut wie folgt geregelt worden: Die Gebühren für die Aufnahmeprüfung betragen für den ersten Kursus 5 und für jeden weiteren oder höheren Kursus 10 Zloty. Bei der Abgangsprüfung sind im Handelsgymnasium 10, in der Handelsschule 5 Zloty zu erlegen. Für die Abgangszeugnisse oder bei Verlust für ihr Duplikat sind 5 bezw. 10 Zloty zu bezahlen. Die Benutzungsgebühr für Schreibmaschinen, Gebrauchsmaterialien usw. beträgt 60 Zloty. An Verwaltungskosten werden jährlich 40 Zloty erhoben und außerdem sind pro Schüler und Jahr für den Lehrmittelfonds 30 Zl. abzuführen. Die Gebühren sind, soweit sie die Aufnahme- und Schlußprüfung betreffen, vor dem jeweiligen Examen, die Einschreibgebühren nach der Aufnahme eines Schülers zu bezahlen, keinesfalls jedoch später als 3 Wochen nach Beginn des jeweiligen Schuljahres. Die Kosten für Verwaltung und für den Gebrauch von Lehrgegenständen sind in der Zeit vom 1. September bis zum 30. Juni jeden Schuljahres in 10 gleichen Monatsraten in die Stadthauptkasse abzuführen, und zwar spätestens bis zum 5. eines jeden Monats. Die Schüler minderbemittelter Eltern können von der Bezahlung für die Benutzung von Gebrauchsgegenständen und von der jährlichen Verwaltungsgebühr teilweise befreit werden, und zwar bis zu 50 Prozent, die Gesamtzahl der also berücksichtigten Schüler und Schülerinnen darf aber nicht mehr als 10 Prozent aller Schulbesucher insgesamt ausmachen. In ganz dringenden Ausnahmefällen können arme Schüler ganz von den oben erwähnten Gebühren befreit werden. Wer im übrigen seiner Zahlungspflicht nicht nachkommt, kann vom Schulunterricht unter Umständen ausgeschlossen werden.

Endlich... Bekanntlich soll in diesem Jahre die ul. Hayducka in Ordnung gebracht werden. Der Magistrat hat beschlossen, 300 Tonnen Granitsteine hierfür aufzukaufen. Dem Vernehmen nach wird aber auch in diesem Jahre eine durchgreifende Pflasterung noch nicht möglich sein, weil die elektrische Kleinbahn ihrerseits ein zweites Gleis nach Bismarckhütte zu legen beabsichtigt. In diesem Falle müßten dann die Pflastersteine wieder herausgerissen werden. Es wäre zweckmäßig wenn sich die Stadtverwaltung baldigst mit der Kleinbahngesellschaft in Verbindung setzen wollte, um die geplanten Maßnahmen in einen harmonischen Einklang zu bringen und zuerst das Gleis zu legen und alsdann gleich an die Pflasterung heranzutreten. Hauptsache aber ist, daß hier baldigst etwas geschieht an diesem Stiefkinde unter den Straßen der Stadt Königshütte, die trotz ihrer großen Bedeutung für den Verkehr heut weder Pflaster noch Kanalisation besitzt und Verhältnisse aufweist, die einer emporstrebenden Industriestadt unwürdig sind.

Vereinigung der Kriegsverletzten und Kriegshinterbliebenen. Heute, Dienstag, den 10. Juli 1928, um ½8 Uhr, fällige Monatsversammlung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht, da wichtiger Punkt auf der Tagesordnung. Mitgliedskarten als Ausweis bringen.

Städtisches Pfandleihamt. Im städtischen Pfandleihamt werden am 6. und 7. August, von 9 Uhr vormittags ab, die Pfandstücke bis zur Nr. 55 515 öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Die Einlösung der Pfänder muß bis spätestens zum 31. d. Mts. getätigt sein, da sonst vom 1. August ab Versteigerungskosten berechnet werden. Die bei den Versteigerungen am 6. und 7. d. Mts. erzielten Gelder können von den Inhabern der Pfandnummern von 51 178 bis 53 889 gegen Quittung in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes, ulica Bytomska 19, abgeholt werden.

Siemianowitz

Befördert. Der Betriebsführer Biernatzki von Ficinusschacht wird in der Eigenschaft eines Direktors nach der Betriebsabteilung Richterschächte versetzt. B. kam von Saturngrube, wo er Bergverwalter war und hat in kurzer Zeit eine überraschende Karriere gemacht.

Seine Position als Gymnasialdirektor hat aufgegeben Herr Jelitto vom Gemeinde-Gymnasium. Die Bestätigung seiner Amtsniederlegung durch das Schulkuratorium steht noch aus. Desgleichen mußte der Pedell dieser Anstalt die Stellung verlassen, da er dem Lehrerkollegium von der „Jedynka" nicht genehm war.

Veterinärarzt. Unsere Ortschaft erhält in Kürze einen Veterinärarzt zugewiesen. Nach dem deutschen Gesetz kann jede Ortschaft über 10 000 Einwohner einen Veterinärarzt anstellen, von welchem Recht in den Landgemeinden wenig Gebrauch gemacht wurde. Dieser ist berechtigt die Befugnisse der Fleischbeschauer zu übernehmen; wird das durchgeführt, verlieren am Orte 4 Fleischbeschauer ihre Beschäftigung. Die Berufung des Veterinärs hängt hauptsächlich mit dem geplanten Bau eines Schlachthauses zusammen, welches von der hiesigen Fleischerinnung regsam diskutiert wird. Es ist geplant, den Veterinär als Sachverständigen zu den Beratungen zu verpflichten und seine spätere Verwendung als Schlachthofdirektor dürfte dann ohne Zweifel eintreten; dies dürfte hauptsächlich der Beweggrund zu dieser Berufung sein.

Zur Erholung fahren die Kinder der Minderheitsschulen am Montag vormittag, und zwar werden sie auf die Städte Nordhausen. Osnabrück und Hamburg verteilt.

Kindlicher Leichtsinn oder Bosheit. Auf der Knappikstraße warf ein 7jähriger Knabe einen Stein gegen ein Auto und zerschlug dabei eine Lampe. Das Auto Nr. 3688 stopfte sofort, verlud den Knaben und brachte ihn zur Polizei. Hier müßten die Eltern einmal entschieden durchgreifen, da solche Fälle sich mehren.

Zusammenstoß zwischen Auto und Fuhrwerk. Auf der Siemianowitzer Chaussee in Michalkowitz stieß ein Auto in falscher Fahrtrichtung gegen ein Fuhrwerk und zertrümmerte den Wagen und verletzte das Pferd derartig schwer, daß es notgeschlachtet werden mußte. Der tolle Autoführer entkam, ohne daß er festgestellt werden konnte. — Die Nachmusterung der militärpflichtigen Jahrgänge von Michalkowitz erfolgt am 18. d. Mts. um 8 Uhr in Kattowitz, ul. Marjacka Nr. 19.

Aus der Untersuchungshaft entlassen wurde gegen Stellung einer größeren Kaution, der Kassierer Nawrath von den Fitzner-Werken, dessen Krankenkassenabrechnung seinerzeit nicht stimmte.

Myslowitz

Um die Lohnerhöhung geprellt.

Alle Arbeiter, die auf den schlesischen Kohlengruben und Hüttenwerken, selbstverständlich Uebertage unter einem Privatunternehmer arbeiten, werden zu derselben Kategorie wie die Bauhilfsarbeiter gerechnet und erhalten denselben Lohn. Es ist wohl ein kleiner Unterschied zwischen einem Kohlenauflader und einem Maurerhandlanger, aber das kommt nicht in Frage, beide sind Arbeiter und beide erhalten denselben elenden Lohn der kaum fünf Zloty pro Schicht und zwar nach den beiden letzten Lohnerhöhungen in diesem Jahre übersteigt. Im Frühjahr erhielt diese Kategorie eine Lohnerhöhung von 10 Prozent und im Juni eine zweite Lohnerhöhung wiederum um 10 Prozent. Nach diesen beiden Erhöhungen können die Arbeiter mit ihren Familien nicht auskommen, selbst, wenn sie noch so bescheiden leben und demnach finden sich Unternehmer, die selbst diese bescheidene Lohnerhöhung den Arbeitern vorenthalten. Das geschieht eben in Myslowitz und zwar auf der Myslowitzergrube durch die Privatunternehmer, die die Arbeiten Uebertage auf den Gruben ausführen. Die Privatunternehmer haben wahrscheinlich die beiden Lohnerhöhungen „übersehen". Sie sind zwar klein ausgefallen, weil das ja Groschenerhöhungen sind. Wer vor der ersten 10prozentigen Lohnerhöhung pro Schicht 4 Zloty verdiente, erhält nach den beiden Erhöhungen 4,80 Zloty. Gewiß ist das für einen Unternehmer, der monatlich 2000 bis 3000 Zloty als Verdienst einstecken kann, blutwenig und der kann das leicht „übersehen". Der Arbeiter aber, der von den 4 Zloty leben muß, der übersieht keinen Groschen und die 80 Groschen Mehrlohn pro Schicht bedeuten bei drei Schichten in der Woche, die dem Arbeiter infolge der vielen Feierschichten verblieben, ein und einhalb Laib Brot mehr für die Kinder. Da ist es klar. Es ist wohl klar, daß ein hungriger ein Laib Brot nicht übersehen kann. Das „Uebersehen" der beiden Lohnerhöhungen durch die beiden Privatunternehmer auf der Myslowitzer Grube hat die Arbeiter bis jetzt um die beiden Lohnerhöhungen gebracht. Doch es war aber selbst den Geduldigsten zu viel des guten gewesen, als man sich anschickte, auch die zweite Lohnerhöhung zu „übersehen" und sie meldeten sich bei den Unternehmern selbst auf die Gefahr hin, entlassen zu werden. Man vertröstete die Arbeiter damit, daß die Unternehmer mit der Grubendirektion wegen einer höheren Entschädigung verhandeln werden, und nachdem diese erreicht sein wird, werden auch die Arbeiterlöhne erhöht. Nach unserem Dafürhalten wäre ein Uebersehen sehr am Platze, wenn man nur endlich das überflüssige Unternehmertum übersehen wollte.

Börsenkurse vom 10. 7. 1928
(11 Uhr vorm.. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.86 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.40 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.86 Rmk.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Magistratsnachrichten). Den Viehbesitzern wird zur Kenntnis gegeben, daß am kommenden Sonnabend, den 14. d. Mts., um ½2 Uhr nachmittags, auf dem Marktplatz an der Krakauerstraße eine Tierbesichtigung abgehalten wird. Nähere Informationen sind im Rathause erhältlich. — Sämtliche Höchstpreise, die in den amtlichen Verfügungen vom 28. Juni der Einwohnerschaft bekannt gegeben wurden, haben mit sofortiger Wirkung ihre Gültigkeit verloren. Höchstpreise werden bis auf weiteres nicht mehr festgesetzt. — Mit Beginn des neuen Schuljahres sind im städtischen Mädchengymnasium mehrere Lehrerstellen zu besetzen. Die entsprechenden Gesuche sind baldigst im Rathause abzugeben. — Das Arbeitslosenamt hat sich in letzter Zeit wiederholt zu der strengen Maßnahme verpflichtet gesehen im Falle einer Arbeitsverweigerung Erwerbslosen die Unterstützung einzubehalten. Dieser Schritt erschien manchmal recht rigoros, er ist jedoch tatsächlich nur die Folge der praktischen Auswirkungen des Arbeitslosengesetzes. Selbstverständlich wird niemals ein qualifizierter Arbeiter gezwungen werden können, eine nicht in sein Fach fallende Arbeit anzunehmen, das berücksichtigt auch das Gesetz. Anders liegt es hinsichtlich der nicht qualifizierten Arbeitskräfte. Diese Erwerbslosen können naturgemäß zur Aufnahme irgend einer Beschäftigung aufgefordert werden. Wer die Aufnahme verweigert, verliert nach den Bestimmungen den Unterstützungsanspruch. Die Arbeitslosenfürsorgestellen sind jedoch angewiesen worden, jedem Erwerbslosen nach Möglichkeit eine solche Beschäftigung zuzuweisen, die seiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten entspricht. Wer wenigstens den guten Willen zeigt, den Anordnungen der Arbeitlosenstellen Folge zu leisten, wird auch weiterhin in dem Genuß der Erwerbslosenunterstützung bleiben.

Deutsch-Oberschlesien

Katscher. (Mord und Selbstmord.) Der in Katscher beschäftigte Kellner Willy Walter aus Kattowitz hat am Sonnabend vormittag die Friseurmeisterin Elfriede Juppe durch zwei Schüsse in den Rücken und in die Schläfe getötet und dann sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe das Leben genommen. Radfahrer fanden die beiden Leichen in der Nähe des Zollhauses. Obwohl sofort ärztliche Hilfe herbeigerufen wurde, konnte nur noch der bereits eingetretene Tod festgestellt werden. Der Kellner Walter war verheiratet und hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern im Alter von 5 und 7 Jahren; auch die Friseurmeisterin Juppe war verheiratet und Mutter von zwei kleinen Kindern. Walter soll in einem Abschiedsbriefe seiner Frau mitgeteilt haben, daß er freiwillig aus dem Leben scheiden wolle, wenn die Ehre seiner Frau dadurch gerettet würde, daß dann aber die betreffende Frau mit ihm sterben müsse. Walter hatte mit der Getöteten ein Liebesverhältnis angeknüpft, was er auch im Abschiedsbrief zum Ausdruck brachte.

Oppeln. (Balzer wieder entkommen.) Nachdem Balzer die Bluttat in Johnsdorf verübt hatte, wurde dieser am 7. Juli, abends gegen 6½ Uhr, in Stroischwitz (Kreis Brieg) gesehen und von Kriminalbeamten verfolgt, doch gelang es ihm wieder zu entkommen. Auf der Flucht warf Balzer ein Damenrad fort. Das Rad trägt das Firmenschild Josef Scheitze, Rivero Stroischwitz und die Nummer 52 187, hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen und rote Bereifung. Auf der hinteren Stange ist ein zweites Firmenschild mit gleicher Schrift angebracht. Das Rad hat nach oben gebogene Lenkstange, schwarz-weiß und blau-gelbes Netz als Kleiderschutz, Vorderradbremse ist frisch abgebrochen, brauner Sattel und braune Satteltasche. Auch dieses Rad rührt zweifellos von einem Diebstahl her. Der rechtmäßige Eigentümer des Rades kann sich bei der Kriminal- und Grenzdienststelle Oppeln melden. Das Fahrrad ist bei der Polizeiverwaltung Löwen vorläufig sicher gestellt.

Eine gekreuzigte Rasse

Lynchjustiz an Negern. — Wenn der Mob rast. — Amerikanische Kulturschande.

Das Oberste Berufungsgericht der Union hatte in einem Prozeß gegen drei Neger — darunter eine Frau — der Berufung stattgegeben und eine neue Verhandlung anberaumt. Der Vorsitzende des Berufungsgerichts hatte dann einen der Angeklagten, einen Mann, freigesprochen.

Plötzlich, in der gleichen Nacht, halten einige Autos vor dem Gefängnis. Eine vorherige Verabredung ist klar. Einer der Autoinsassen besitzt sogar einen Schlüssel zum Gefängnis. Personen folgen ihm nach, betreten die Zellen und schließen eine Tür auf. Eine dunkle Frau weiß, daß ihre letzte Stunde geschlagen hat. Ihr durchdringendes Geheul tönt durch den ganzen steinernen Gang und wird von dem Geschrei, den Bitten und Flehen der beiden Neger unterstützt, die wissen, daß sie nun getötet werden, obgleich ein Richter noch am selben Nachmittag einen von ihnen des Verbrechens freisprach.

Dann hört man das Geräusch wegfahrender Automobile. Sie halten bei einer Gruppe von Kiefernbäumen. Zwei schwarze Männer und eine schwarze Frau werden in der Dunkelheit zu den Bäumen geschleppt. Sie werden gleich darauf erschossen, zwei Körper fallen zur Erde nieder. Die schwarze Frau windet sich am Boden. Sie bittet um Gnade. Ein weiterer Schuß — und dann ist es wieder ruhig.

Am nächsten Morgen erfahren die Leute dieser Gegend, daß das Gefängnis „gestürmt“ und eine Lynchjustiz vollzogen worden ist. Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte der Lynchung, die am 8. Oktober 1926 in Aiken in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. In Clarkside im Staate Missouri war der Mob über den Freispruch eines Farbigen derart erbost, daß dieser bei hellem Tage auf den Stiegen des Gerichtshofes beim Verlassen des Gerichtes ermordet wurde.

Die Mentalität des Mobs in den Südstaaten wird am besten durch die zahlreichen Episoden der letzten Jahre charakterisiert. Am 29 Juni 1919 brachte die „New Orleans States“ auf der ersten Seite eine Ueberschrift, daß 3000 Personen die Neger verbrennen wollen“, und die „Jackson News“ in Missouri druckten am selben Tage in ihrem Blatte, daß „John Hartfield heute um 5 Uhr nachmittags von der Menge in Elisville gelyncht werden wird“. In einem Untertitel war zu lesen, daß „Tausende Zuschauer bereits in Elisville dieses Schauspiel erwarten und daß sowohl der Scheriff, wie auch die Behörden vollkommen machtlos seien, es zu verhindern“.

Am 26. Januar 1921 wurde Henry Lowery in Nodena im Staate Arkansas auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die „Memphis Preß“ hatte mit fetten Lettern im voraus geschrieben: „Möglicherweise werden heute abend drei Neger gelyncht.“ Der Verlauf der Lynchung wurde von diesem Blatte mit allen Details, inklusive der Verbrennung des Lebenden, genau gebracht, man hatte ihn unter trockenen Blättern verbrannt. „Zoll um Zoll wurde der Neger zu Tode gekocht. Einmal oder zweimal versuchte er es, die heiße Asche mit seinen Händen aufzuheben und in den Mund zu stecken, damit er seinen Tod beschleunigte. Aber jedesmal entriß ihm die Menge die Asche, damit er sein Vorhaben nicht durchführen könne. So schildert es das Blatt wörtlich!

Am 20. September 1925 wurde ein Neger lebend in Rocky Ford im Staate Missouri verbrannt. Wie der Neger an einem Pfahl gebunden verbrannt wurde, erzählt die Memphis „News Scimitar“ am nächsten Tage. „Ich befand mich in einer Menge von 600 Personen, als die Flammen an dem Neger emporzüngelten. Ich hörte seine Schreie, als ihm die Kleider verbrannt waren“ Der Rest der Schilderung ist so schrecklich, daß er nicht abgedruckt werden kann.

Da im Jahre 1926 auch zwei Frauen innerhalb eines einzigen Monates gelyncht wurden, kann es sich wohl kaum „um das gewöhnliche Negerverbrechen der Notzucht“ wie es immer heißt, gehandelt haben. Tatsächlich wurden nicht weniger als 92 Frauen in den letzten 40 Jahren in den Vereinigten Staaten gelyncht Und nur 18 Prozent der 4000 Opfer wurden wegen Verbrechens der Notzucht gelyncht. Und dann ist die Anklage einer Notzucht noch nicht die bewiesene Schuld. Infolge der Anklage einer hysterischen Person wurde ein vollkommen unschuldiger Mann am Pfahl verbrannt und diese Lynchjustiz war von Grausamkeiten begleitet, die man im Druck nicht wiedergeben kann. Dagegen hat die Einwanderungskommission im Jahre 1911 festgestellt, daß der Prozentsatz der Notzucht, die durch Neger begangen wurde, niedriger ist als durch geborene Amerikaner oder fremde, eingewanderte weiße Bevölkerung.

Est ist bekannt, daß in Britisch-Westindien, wo die Zahl der Schwarzen und Mulatten die der Weißen bei weitem übersteigt, ein Ueberfallen weißer Frauen durch schwarze Menschen unbekannt ist und hier keine Lynchjustiz stattfindet. Die in den Südstaaten geübten Lynchungen sind ein trauriges Ueberbleibsel aus der Sklavenzeit.

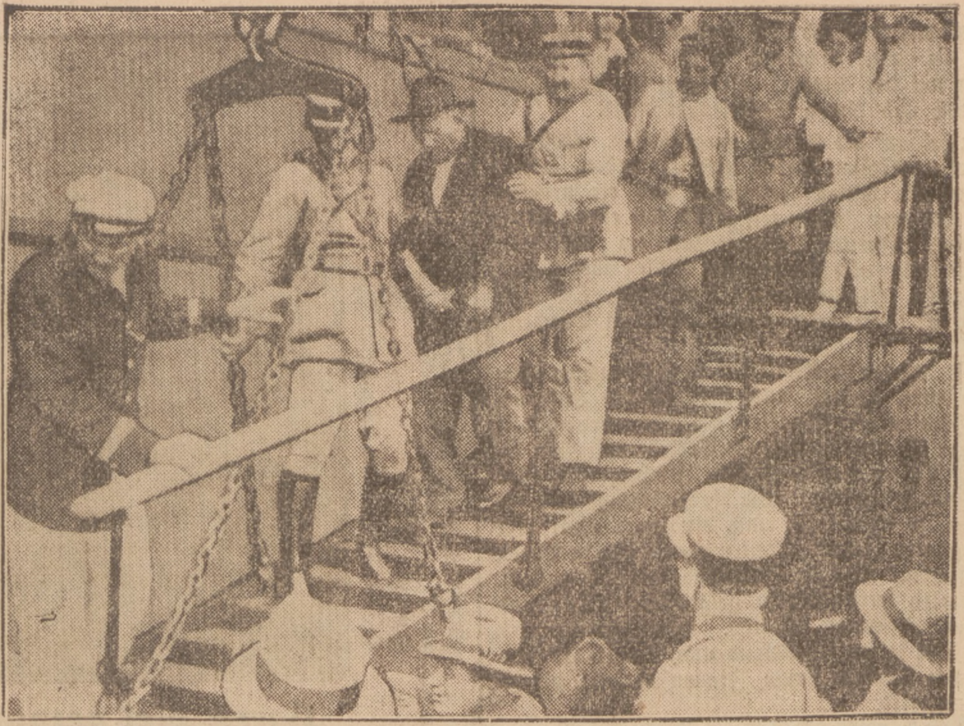
Weißer Pöbel hat Neger wegen so geringfügiger Kränkungen gelyncht, daß die Mobmörder vollkommen unverständlich blieben, wenn man nicht den sozialen Hintergrund kennen würde. In einigen Staaten wird es zum Beispiel sehr böse verargt, wenn ein Schwarzer ein anderes Auto als das Fabrikat „Ford“ besäße. Es ist ein Bruch gegen die Gesellschaftsordnung, wenn ein Schwarzer in einem Auto bei einem Weißen vorführe. Ein Zuwiderhandeln gegen dieses ungeschriebene Gesetz hat regelmäßig ein Lynchen des betreffenden Negers zur Folge gehabt. Neger wurden schon deshalb gelyncht, weil sie mit ihrem Auto auf der Straße einem Auto eines Weißen nicht auswichen. Weil sie „nach rückwärts etwas gerufen hatten“. Ein Neger, der in einem Hause um einen Trunk Wasser bat, wurde gelyncht, weil ein hysterisches Frauenzimmer ins Haus lief und behauptete, daß sie der Neger notzüchtigen wolle.

Das „Dyer Antilynchgesetz“ wurde im Jahre 1922 im Hause der Abgeordneten angenommen, aber rückverwiesen, weil im Senate ein Senator aus den Südstaaten die Annahme hintertrieben hatte. In diesem Gesetze war nicht allein eine Bestrafung der schuldigen Friedensbeamten vorgesehen, sondern auch eine Kontribution im Betrage von 10 000 Dollars von jener Gegend, wo eine Lynchung stattfand. Während der Jahre 1923/24/25, während welcher das Dyer-Gesetz durchberaten wurde, sanken die Lynchungen auf 28 bezw. 16 und 18. Als aber mit Parlamentsbeschluß im Jahre 1925 bekannt wurde, daß die Durchführung des Gesetzes nicht in Aussicht stünde, betrachteten die Lynchgesellen dies als eine Ermunterung, furchtlos und ungestraft ihr Treiben fortzusetzen und so stieg die Zahl der stattgefundenen Lynchungen wieder auf 34.

Das Lynchen ist als eine amerikanische Institution in der ganzen Welt bekannt. Amerikas sittliche Stellung in den internationalen Beziehungen ist durch die Tatsache ernstlich gefährdet, daß menschliche Wesen in Gegenwart von Männern, Frauen und Kindern auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt oder zum Hohn der Gerichte oder durch die Nachsicht oder sogar mit dem Beistande von beeideten Beamten ermordet werden können.

Das Lynchen bedeutet die Entthronung der Regierung durch einen Pöbel, der selbst die Funktion eines Anklägers, des Gerichtes und der Geschworenen an sich reißt.

Daß die Opfer oft unschuldig eines Verbrechens geziehen, oder daß sie gar ermordet werden, ohne das Verbrechen je begangen zu haben, sind die notwendigen Begleiterscheinungen dieser Art von Justiz.



Der neue Landru

Der französische Massenmörder Pierre Prey, der der bestialischen Hinschlachtung von fünf Frauen beschuldigt wird, wurde in Algier verhaftet und nach Marseille transportiert. — Unser Bild zeigt den gefesselten Mörder, wie er im Hafen von Marseille von Bord des Dampfers geführt wird.

10 Wochen unter chinesischen Räubern

Der Ueberfall. — Im Kampf mit der Uebermacht. — 50 000 Dollar Lösegeld.

Ueber die wirklichen Verhältnisse in dem heutigen China erzählt der amerikanische Arzt Dr. Harvey J. Howards in einem Buch, das den Titel trägt: „Zehn Wochen unter chinesischen Räubern.“ Dieser Dr. Howard hatte im Frühling 1925 seinen Freund, Major Palmer besucht, der in der nördlichen Mandschurei in einem abgelegenen Dorf eine Ackerbaukolonie errichtet hatte. Die Farm lag am Ufer des Aolaimi, an einer sehr gefährlichen Stelle, denn etwa zehn Meilen westlich davon befand sich ein großes Räuberlager. Von hier pflegten die Banditen Raubzüge zu unternehmen, bisweilen in großen Scharen, um Dampfer zu überfallen, die auf Grund gelaufen waren, oder auch, um einen nichtsahnenden Reisenden auszurauben. Daß in Aolaimi etwa fünfzig chinesische Soldaten stationiert waren, störte die Räuber nicht im mindesten. Major Palmer, der sich ganz in ihrer Nähe angesiedelt hatte, war ein unerschrockener Mann, und konnte es um so mehr sein, als seine Absichten bei der Ansiedlung keine eigennützigen waren, sondern einem großzügigen philanthropischen Ziel dienten; er wollte durch das Beispiel zeigen, wie fruchtbar die jetzt noch verödet liegenden Gebiete der Mandschurei in der Tat sind, um aus den bevölkerten Teilen Chinas, wo die Menschen in Hungersnöten zu tausenden zugrunde gehen, die Hungernden anzulocken, sich in diesen neuen Gebieten anzusiedeln und hier das Land zweckmäßig zu bebauen. Dabei wollte er ihnen mit Rat und Tat an die Hand gehen. In den ersten Jahren ließ sich das Unternehmen gut an; eine Siedlung nach der anderen wuchs aus dem öden Boden empor, und nicht nur Chinesen, sondern auch Ausländer, wie Russen und Koreaner, flüchteten zu Palmer, um sich mit seiner Hilfe eine menschenwürdige Existenz zu gründen. Er war bei diesen Neusiedlern allgemein beliebt. Er kümmerte sich persönlich um das Wohlergehen aller und sorgte auch für die Kranken, soweit ihm die beschränkten Arzneimittel, die er zur Verfügung hatte, das erlaubten. Als sein amerikanischer Freund bei ihm eintraf, stellte dieser ihm seine ärztlichen Kenntnisse in reichem Maße zur Verfügung.

Da, eines Nachts, kam die Katastrophe. Palmer wurde von einem Boten geweckt, der ihm meldete, daß eine Räuberbande zum zweitenmal innerhalb sechs Wochen wie ein Heuschreckenschwarm über ein chinesisches Dorf der Siedlerkolonie hergefallen sei. Schon bei dem ersten Besuch hatten die Räuber alle Lebensmittel, die sich im Dorf befanden, geraubt. Nun aber kamen sie wieder. In dem Dorf befanden sich nur vierzig unbewaffnete Menschen, einschließlich der Frauen und Kinder, die keinen Widerstand gegen die berittenen und wohlbewaffneten Räuber, die siebzig Mann stark waren, zu leisten wagten. Die Kolonisten baten Palmer um Hilfe, und da er immer wie ein Vater für seine Siedler sorgte, versprach er am nächsten Tage zu tun, was er könne. Nun machten sich Palmer selber, Dr. Howards und dessen junger Sohn und noch einige Leute auf den Weg, im ganzen acht Personen, ein Nichts gegen die Uebermacht, aber Palmer war der Meinung, daß man durch Entschlossenheit und Kühnheit die Räuber in die Flucht schlagen werde. „Wir brauchen nur ein paarmal zu schießen, dann setzen sich die Kerle aufs Pferd und machen sich aus dem Staube“, sagte Palmer. Er gab jedoch strengen Befehl, nur in die Luft zu schießen, damit keiner von den Räubern verletzt würde.

Dr. Howard riet ihm, den Angriff nicht zu unternehmen, da er zu wenig Leute zur Verfügung habe, aber Palmer erwiderte: „Diese chinesischen Neusiedler haben von den Banditen so viel ausstehen müssen, daß ich wenigstens den Versuch machen möchte, ihnen zu helfen. Wenn ihr nicht mitwollt, gehe ich allein.“ Dabei blieb es.

Als die Schüsse abgegeben wurden, erwiderten die Banditen wider Erwarten das Feuer, und die Kugeln sausten den Angreifern um die Ohren. Wie aus dem Boden gewachsen fielen die Räuber über die kühnen Angreifer her, und bald lag Palmer tot am Boden, während Howards von den Banditen gefangen genommen wurde. Die anderen konnten sich durch rasche Flucht nach den Autos retten.

Nun mußte sich Dr. Howards zehn Wochen lang bei den Räubern aufhalten, jeden Tag in Unruhe, ob man seinem Leben nicht ein Ende machen werde. Schließlich begannen die Räuber mit ihm wegen des Lösegeldes zu verhandeln. Zu diesem Zweck brachten sie einen Sarg herbei und zwangen Howards, daneben Aufstellung zu nehmen. Die Räuber waren alle bis an die Zähne bewaffnet und schienen die schlimmsten Absichten zu haben. Dann machte ihr Anführer Dr. Howards den Vorschlag, daß seine Freunde für ihn ein Lösegeld von fünfzigtausend Dollar zahlen sollten. Howards, der die Art der Chinesen schon kannte, lachte ihnen ins Gesicht und sagte, das sei ganz ausgeschlossen, dann sollten sie ihn lieber gleich erschießen. Da verlegte sich der Räuberhauptmann aufs Handeln und nannte zuerst dreißigtausend, — dann zwanzig — und schließlich zehntausend Dollar. Howards erklärte, daß zehntausend Dollar zu viel seien; seine Freunde würden etwa drei- bis viertausend Dollar aufbringen können, wenn man ihnen vierzehn Tage Zeit ließe. Aber darauf wollten die Räuber nicht eingehen. Sie bestanden darauf, daß zehntausend Dollar gezahlt werden müßten.

Schließlich erklärte sich Howards damit einverstanden, froh, daß endlich die Lage geklärt war.

Eines Tages mußte er mit ansehen, wie die Räuber einen chinesischen Gefangenen ermordeten, von dem sie kein Lösegeld erhoffen konnten. Ihre Grausamkeit dabei war ein entsetzliches Erlebnis. Aber abgesehen von diesen Roheiten waren die Räuber wie die Kinder, und sie waren z. B. grenzenlos dankbar, als Dr. Howards einige von ihnen in Behandlung nahm und kurierte. Bald kamen sie in Scharen zu dem Arzt, um ihn um seine Hilfe zu bitten. Sie litten an allen möglichen Krankheiten, am verbreitetsten aber war auch unter ihnen eine Augenkrankheit, die neben Hungersnot und Ueberschwemmungen das Nationalübel der Chinesen ist und an der sicherlich hundert Millionen Chinesen leiden. Jedes Jahr hat mindestens fünf Millionen neue Fälle zu verzeichnen, vor allem werden auch Kinder von dieser Augenkrankheit befallen, die häufig zur Erblindung beider Augen führt.



Schwarz und Weiß

Henny Porten mit zwei Sprößlingen der Somalineger, die als Völkerschau von Hagenbeck im Berliner Zoologischen Garten gezeigt werden.

Bukarest, die Stadt der schönen Frauen

Bummel auf der Calea Victoriei. — Zwischen Orient und Okzident. — Eleganz und Elend.

An den Abenden, wenn die Sonne ihre Glut und die kleinen Mädchen in den Geschäften ihr Tagewerk verlassen, etwa zwischen 6 und 9 Uhr, ist großer Bummel auf der Calea Victoriei in Bukarest, dem kleinen Stück dieser Hauptstraße zwischen dem Nationaltheater und dem Piccadilly, jenem Cafee und Restaurant, das man acht Tage lang liebt, weil man ganz Bukarest dort trifft, und dann aus dem gleichen Grunde zu hassen beginnt. Man flankiert noch ein Stückchen den Bradul Elizabeta herunter an den Kabaretts und Kinos vorbei und ein Stück herauf bis ans Denkmal Bratianus.

In dieser engen Ecke geben sich Orient und Okzident ein buntfarbiges, schreiendes Rendezvous. Langsam läßt man sich von dieser Menge im Gedränge weiterschieben und reißt Augen und Ohren auf. An den Läden und auf der Straße steht alles in Gruppen durcheinander. Jeder kennt jeden. Man begrüßt sich, plaudert, flirtet. Elegante Menschen, bunte Trachten, Barfüßige, Offiziere, Händler, Bettler, tollschöne Frauen, braungebrannte Gesichter, hellgeschminkte, ein Meer leuchtend roter Münder. Händlerinnen schieben sich kreischend dazwischen. Blumen-

verkäuferinnen balancieren rauchend ihre breiten Körbe durch die Enge. Bettlerinnen, die ewige Zigarette im Munde, ein Haufen bunter Flicken, hocken auf der Straße. Burschen in Tracht verkaufen gestickte Hemden und bieten Trachtenröcke feil.

Die Läden haben sich auf die Straße vorgeschoben. Obst und gedörrte Fische werden angeboten, Gebäck und Eiswasser. Kleine Zigeunerbuben schreien die letzten Zeitungen und die neuesten Nachrichten aus und auf dem Fahrdamm wälzt sich eine endlose, in der sinkenden Sonne glitzernde Schlange langsam vorwärts: wundervolle Autos, klapprige alte Fordwagen, Fiaker über Fiaker, elektrische Straßenbahnen, Pferdebahnen, Omnibusse, Ochsengespanne. Fuhrwerke aller Jahrtausende in friedlichem Durcheinander.

Alles schreit dabei. Dieses Volk mit den unverbrauchten Nerven empfindet, auch darin Orient, noch die kindliche Lust am Lärm. Die Kutscher schreien und schnalzen, die Autos huven, stolz auf die Varianten ihrer Warnungstöne, die Verkehrspolizisten dirigieren mit schrillen Pfiffen und herzhaften Flüchen, und alles schreit laut und bunt durcheinander. Wie die Fahrzeuge hier die Jahrhunderte vereinen, so scheint sich auch die ganze Welt hier zu mischen. Diese eleganten Frauen könnten ebenso gut in Paris, Wien, Berlin promenieren. Deutsch, französisch, englisch, russisch, ungarisch, rumänisch wird durcheinander gesprochen. Da sind Griechen, Balkanvölker, Zigeuner, Asiaten. Hier schneiden sich Orient und Okzident, hier feiern Abendland und Morgenland gemeinsam eine Orgie der Farben, Laute, Frauenschönheit, die zu einer Orgie des Lebens wird.

Herrlich sind diese Frauen, herrlich gerade auch ob dieser Mischung der Welten. Alle sind sie ausgezeichnet angezogen. Selbst die kleinen, armen Ladenmädchen, nur im Rock und Jumper, wissen sich zu tragen, zu halten. Alle sind fabelhaft geschminkt. Knallrote Lippen. Seltsamer Kontrast zu den Haaren, die so schwarz glänzen, daß man sich darin spiegeln kann, zu den Augen, die leuchten wie die Belladonna erhitzt. Viele Frauen von vollendeten Formen sind da. Die schlanke Linie des Abendlandes und die orientalische Freude an molligen, rundlichen Formen paaren sich hier. Aufrecht sind diese Frauen, mit ebenmäßigen Beinen, stolz in den Hüften, und dort, wo die Natur ihnen Rundungen gebot, tragen sie sie so, daß man schon über den Kleidern und Mänteln sieht, daß man dem klassischen Boden antiker Kunstanschauung nahe ist.

Viele schöne Frauen gibt es auf der Welt. Ueberall kann man herrliche Gestalten entdecken. Nirgends aber sieht man so viele so dicht beisammen wie in Bukarest. Eine ist schöner und reizvoller als die andere. Eine Revue, ein Film, der den Vorzug hat nicht nur Film zu sein. Ein kleines Zigeunermädchen stößt mich an. Ich soll ihr eine Zeitung abkaufen. Ich suche ihr zu erklären, daß ich nicht rumänisch lesen kann. Da drückt sie mir den ganzen Packen Zeitungen in die Hand, und während ich ihn erstaunt halte, beginnt sie, mir mitten auf der Straße etwas vorzutanzen. Ein Lied singt sie andeutungsweise halblaut dazu. Dann nimmt sie ihre Zeitungen wieder, kassiert ihr Trinkgeld ein und flitzt, ihre Zeitungen anpreisend, wie ein Wiesel davon. Eine feiste Frau erklärt mir den dringenden Wunsch, mir ihr Zimmer, ihr „Appartement", zu zeigen. Sie habe eine Kur gemacht, um stärker zu werden. Jeden Tag acht Liter Milch. Das habe nach vier Wochen zu gut angeschlagen. Deshalb sei sie nun so. Aber besser zu dick als zu dünn. Das vergrößere die Chancen bei den Männern. Ich bedauere, und langsam watschelt sie weiter.

Die meisten der noch Tracht tragenden Mädchen — aber auch nur diese — haben ihr langes Haar bewahrt, denn den Trachten stehen die kurzen Haare nicht. Unter diesen roten, blauen, gelben Kopftüchern müssen Zöpfe hervorschauen. Doch auch hier macht sich der nivellierende Einfluß unserer Kultur bemerkbar. Nicht ein einziges von all den tausenden Kostümen, die man hier sieht, ist vollkommen stilrein, ist noch unverfälscht echt. Mindestens Seidenstrumpf und Stöckelschuh herrschen überall.

Im Piccadilly, dem großen Cafee im Hause des Cercul Militär an der Ecke des Calea Victoriei und des Bradul Elizabeta, also im Nabel dieser Stadt, spielt die Kapelle im Freien. Hier treffen sich die Deutschen, die Kaufleute, die Juden und die kleinen Mädchen mit der Jeunesse doree von Bukarest. Gerade intonieren die Musiker eine Weise, die mir schon den ganzen Abend auf den Lippen gelegen hat: „Carmen". „Diese Menge im Gedränge." Wenn jetzt auf der Terrasse Piccadilly ein rotgegürteter Torero auftauchen und die Menge die Jubelweisen der Begrüßung schreien würden, die da oben gerade gespielt werden, so würde man das für das Natürlichste von der Welt halten. Ich beginne bereits, mich nach einer Frau umzuschauen, die eine Rose zwischen den Zähnen hält. Aber Carmen ist nicht zu entdecken. Noch nicht.

Langsam beginnt es zu dunkeln. Zigeuner und Arbeiter in schmutzigen Röcken und hohen schwarzen Pelzmützen suchen sich ein Nachtlager, machen es sich auf den Treppen, in Schaufensternischen und Baustellen bequem, verschränken die Arme, den Kopf mit dem Hute bedeckt, ziehen die Beine ein und beginnen zu schlafen. Ein langhaariger, barfüßiger Dichter, wie ein wetterzerzauster Naturapostel will mir seine, auf einen langen Zettel gedruckten, gesammelten lyrischen Werke verkaufen. Ich lehne ab: „Danke, selbst Kollege." Ein Buckliger schimpft und schreit, weil ihm ein Abergläubiger mit der Hand über den mißgestalteten Rücken gefahren ist, und ein Marmorbüstenverkäufer hält mich am Rockzipfel fest und versichert mir, daß meine Frau dringend einer seiner kleinen Statuen bedürfe. Die Verkehrsbeamten pfeifen, schreien, schimpfen und bemühen sich, den Knäuel der ineinandergefahrenen Wagenketten zu entwirren. Das erscheint um so aussichtsloser, als es hier noch keine Richtungsanzeiger gibt. Man fährt nach Laune. Gutdünken und Glück und schert sich wenig um die nicht allzu freundlichen Aufforderungen ,die die Beamten hinter einem herrufen.

Mario Mohr.



Harry Piel verunglückt

Der Sensationsdarsteller Harry Piel ist bei einer Aufnahme zu seinem neuen Film „Seine stärkste Waffe" mit dem Motorrad, mit dem er eine Treppe hinunterfahren wollte, gestürzt und durch Quetschungen schwer verletzt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 17: Kinderstunde. — 17,25: Vortrag. — 18: Nachmittagskonzert. — 19,30: Uebertragung aus Warschau. — 19,55: Vortrag. — 20,30: Uebertragung aus Krakau. Anschließend die Abendberichte.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: Schallplattenkonzert. — 17: Stunde der Jugend. — 17,25: Vortrag. — 18: Uebertragung aus Warschau. — 19,30: Vortrag. — 20,30: Konzert. Anschließend: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Mittwoch. 13: Schallplattenkonzert. — 17,50: Kinderstunde. 19: Französisch. — 19,30: Vortrag. — 20: Orgelkonzert. Anschließend: Abendkonzert. — 22: Die letzten Berichte. — 22,40: Radiotechnischer Vortrag. — 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 13: Zeitzeichen und die Mittagsberichte. — 17: Programm für die Jugend, übertragen aus Krakau. — 17,25: Vortrag. — 18: Unterhaltungskonzert. — 19,30: Geographischer Vortrag. — 20,30: Abendkonzert. Anschließend: Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 11. Juli. 16.00—16.30: Abt. Welt und Wanderung. 16.30—18.00: Unterhaltungskonzert. 18.00—18.25: Abt. Kulturgeschichte. 18.30—18.55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 18.25 bis 19.50: Abt. Wohlfahrtspflege. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.30—21.15: Bilderbuch ohne Bilder. 21.15—22.00: Liederstunde.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 11. d. Mts., findet unsere Vorstandssitzung im Volkshaus, Konferenzzimmer, 7½ Uhr, statt. Es wird darauf hingewiesen, daß sämtliche angeschlossene Kulturvereine und Organisationen durch den engeren Vorstand und Delegierte vertreten sein sollen.

Versammlungskalender

Sozialistische Jugend.

Bezirk Polnisch-Schlesien.

Am Mittwoch, den 11. Juli, findet unsere Bezirksvorstandssitzung in Krol. Huta, abends 7½ Uhr, statt. Sämtliche Vorstände und Delegierte unserer Gruppen sind dazu eingeladen, da die Tagesordnung sehr wichtig ist.

Königshütte. Vereinigung der Kriegsverletzten und Hinterbliebenen. Fällige Monatsversammlung am Dienstag, den 10. 7. 28, ½8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, ul. 3-go Maja (Büfettzimmer). Mitgliedskarten als Ausweis mitbringen.

Neudorf-Antonienhütte. Am Sonntag, den 15. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet bei Goretzki eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt, zu der auch die freien Gewerkschaften eingeladen sind. Referent Sejmabgeordn. Gen. Kowoll.

Eichenau. Achtung Bergarbeiter. Die Zahlstelle Eichenau des Bergarbeiterverbandes veranstaltet am Sonntag, den 15. im Lokale des Herrn Achtelik, Beuthenerstraße, ein Bergmannsfest. Nachmittags daselbst ein Gartenkonzert. Abends im Saale ein Tanzvergnügen, auch findet ein Preisschießen statt. Im Interesse der freigewerkschaftlichen Bewegung werden alle Zahlstellen des Bergarbeiterverbandes aus der Umgebung z. B. Laurahütte, Michalkowitz, Königshütte, Janow, Gieschewald, Zawodzie, Bogutschütz u. andere gebeten, die Kameraden von Eichenau zu unterstützen. So ein Ausflug wird niemand bereuen. Festredner ist Redakteur Helmrich.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet stets neue Leser für den „Volkswille!"